Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 171. Sonntag den 25. Juli 1886. IV. Jahrg.

Aichung der Flaschen im Wein- und Biergeschäft.

Außer den eigentlichen Schankgläsern müssen nach dem Reichsgesetz vom 20. Juli 1881 nur unverschlossene, für den sofortigen Verbrauch bestimmte Flaschen mit Aichstrich versehen werden. Auf vielfache Klagen über Benachtheiligung des Publikums durch Anwendung zu kleiner Flaschen im Wein- und Biergeschäft hin fand im Juni im Reichsamt des Innern unter Vorsitz des Geh. Raths Nieberding (Direktor der Normalaichungs-Kommission) eine Konferenz statt, zu welcher neben Vertretern des Weingeschäftes aus verschiedenen Theilen Deutschlands und größeren Bierhändlern und Exporteuren, auch die Firma Friedr. Siemens-Dresden für Flaschenfabrikation, Merkelbach-Grenzhausen für Steinkrüge und als technische Sachverständige Professor Fraas-Stuttgart und Dr. A. Frank-Charlottenburg zugezogen waren.

Nach sorgfältiger Erwägung aller einschlägigen Verhältnisse einigte sich die Konferenz dahin, daß für das Wein- und Biergeschäft bestimmte Flaschengrößen gesetzlich vorgeschrieben werden sollen, da die Technik der Flaschenfabrikation — Glas- und Steingut — die Einhaltung gleichmäßiger Größen innerhalb gewisser Grenzen ermögliche. Von einer Aichung jeder einzelnen Flasche durch Füllstrich nahm man jedoch Abstand, weil dies eine übermäßige Erschwerung der Fabrikation und eine sehr bedeutende Vertheuerung der Flaschenpreise bewirken würde; es soll vielmehr einfach der obere Rand des Flaschenhalses als Marke für den Inhalt dienen und für Abweichungen in der Fabrikation ein bestimmter Spielraum gewährt werden, derart, daß bei der gewöhnlichen 3/4-Liter-Weinflasche ein Spielraum von + 0,03 Liter erlaubt ist; eine solche Flasche bis oben gefüllt demnach mindestens 0,72 Liter und höchstens 0,78 Liter, im Durchschnitt also 0,75 Liter enthält. Für Flaschen unter 0,50 Liter wurde ein Spielraum von + 0,02 Liter für ausreichend erachtet. Behufs Anpassung der vorhandenen bedeutenden Flaschenvorräthe an die zu erlassenden gesetzlichen Bestimmungen und successiver Ausscheidung der mindermaßigen Flaschen soll das Gesetz erst längere Zeit nach seinem Erlaß voll in Kraft treten, und ist für den Weinhandel naturgemäß eine längere Uebergangszeit vorgesehen als für Bier, welches nicht so lange auf Flaschen lagert. Gegenüber der in manchen Kreisen noch herrschenden Abneigung gegen eine derartige gesetzliche Regelung des Verkehrs mag besonders hervorgehoben werden, daß gerade die Vertreter des Weinhandels den Erlaß einer solchen für ganz Deutschland gültigen Verordnung zum Schutze des reellen Geschäftes für höchst wünschenswerth erklärten, da in letzter Zeit der Mißbrauch, Flaschen mit sehr starken Wänden und dadurch entsprechend verkleinertem Inhalt zu liefern, immer mehr Verbreitung gewinnt, und das Publikum kaum in der Lage ist, sich gegen solche „Kunstgriffe" zu schützen. Während ein Weinhändler, der Flaschen von reellem Werth giebt, etwa 280—285 per Oxhoft abziehen kann, ergiebt dieselbe Flüssigkeitsmenge auf kleine Flaschen gefüllt ca. 315—320 Stück, die der weniger gewissenhafte Händler scheinbar billiger und doch mit Extranutzen liefert. In gleicher Weise begründeten die Bierhändler ihre volle Zustimmung zu dem Erlaß eines Gesetzes, und wurde schließlich nur noch der Wunsch ausgesprochen, daß auch für den Verkehr mit anderen Flüssigkeiten, namentlich Spirituosen ꝛc., eine Regelung auf gleicher Grundlage in Aussicht genommen werden möge.

Politische Tagesschau.

Die Augsburger „Abendzeitung" theilt den Wortlaut der Königlichen Kabinetsordre über die Theilnahme der preußischen Offiziere an den öffentlichen Wettrennen mit. Wir geben daraus folgende Bestimmungen wieder: Aktive oder zur militärischen Dienstleistung eingezogenen Offiziere dürfen bei Wettrennen nur in Uniform und zwar der Regel nach im Waffenrock ꝛc. reiten. Bei Parforce-Jagdrennen ist der rothe Frack ꝛc. gestattet. Allen Offizieren Meiner Armee ist es verboten: a. mit Jockeys oder mit Herren, die noch nach dem 1. Juli 1886 in Deutschland mit Jockeys geritten haben, im Rennen zu konkurriren. b. Pferde zu reiten, deren Besitzer nicht einen standesgemäßen Umgang für Offiziere bilden. c. Geldentschädigungen irgend welcher Art — selbst in der Form von Reisespesen und Diäten — anzunehmen, falls sie Pferde reiten, welche anderen Herren gehören. d. Verbindungen behufs gemeinschaftlichen Haltens von Rennpferden mit Personen, die nicht einen standesgemäßen Umgang bilden, einzugehen. Das Wetten mit erheblichen Summen, die nicht sofort baar erlegt werden können, ist gleich dem Hazardspiel strafbar, mit Buchmachern oder sonstigen nicht standesgemäßen Personen zu wetten, schließt einen Verstoß gegen die Standespflichten in sich. Werden aktive Offiziere zum Mitgliede des Vorstandes eines Vereins, welcher öffentliche Rennen abhält, gewählt, so bedürfen sie zur Annahme der Wahl der Genehmigung ihres Regiments- ꝛc. Kommandeurs bezw. ihres nächsten Dienstvorgesetzten. — Der jeweilige Chef des Militär-Reitinstituts bildet mit einigen von ihm auszuwählenden und Mir namhaft zu machenden Offizieren eine ständige Aufsichtsbehörde für die Betheiligung der Offiziere an den öffentlichen Rennen. Er hat im Auge zu behalten, daß sich keine der gegenwärtigen Bestimmungen oder sonst dem Ansehen des Offizierstandes widersprechende Mißbräuche einschleichen und ist berechtigt, durch die betreffenden Regiments- ꝛc. Kommandeure Bericht über einzelne Offiziere einzufordern und begutachten zu lassen. Etwa von ihm als anstößig befundene Thatsachen hat er durch Korrespondenz mit den für ehrengerichtliche Angelegenheiten verordneten Dienstvorgesetzten der betreffenden Offiziere zur Ahndung zu bringen, bezw. eine allgemeine Abstellung anzuregen. Treten hierbei nicht auszugleichende Meinungsverschiedenheiten zwischen ihm und einem kommandirenden General ein, so hat er an Mich direkt zu berichten. Ein Gleiches soll geschehen, sobald von vornherein der Erlaß allgemeiner, für die ganze Armee giltiger Bestimmungen erforderlich erscheint.

Herr Eugen Richter setzt in der „Freisinnigen Ztg." seine kleinlichen Angriffe auf die Person des Reichskanzlers und dessen persönliche Beziehungen fort. Der Leitartikel der heutigen Nummer behandelt die angeblich bevorstehende Ernennung des Staatssekretärs Grafen Herbert Bismarck zum Botschafter in London unter der Ueberschrift „Eine neue Beförderung des Grafen Herbert Bismarck". Vorläufig existirt nur ein der Bestätigung noch sehr bedürfendes Gerücht, daß Graf Herbert Bismarck nach London gehen werde, ein Gerücht, welches aus auswärtigen Blättern übernommen wurde. Die „Freis. Ztg." thut aber so, als handele es sich um eine feststehende Thatsache; danach ist der Werth ihrer Schlüsse zu ermessen! Uebrigens würde die Ernennung des Staatssekretärs zum Botschafter keine Beförderung sein. Als Graf Hatzfeldt den Posten eines Staatssekretärs mit dem eines Botschafters in London vertauschte, da erklärte die freisinnige Presse, Graf Hatzfeldt müsse sich degradiren lassen, um dem Grafen Bismarck Platz zu machen. Heute soll auf einmal die Ernennung eines Staatssekretärs zum Botschafter eine Beförderung sein. Man merkt die Absicht. Unter den „Politischen Nachrichten" bringt die „Frs. Ztg." ferner Folgendes: Eine neue Photographie in den Berliner Schaufenstern stellt den Reichskanzler dar, begleitet von zwei Reichshunden, derjenige zur Linken nimmt eine sitzende, der andere eine stehende Stellung ein. Es ist den nationalliberalen Blättern noch nicht gelungen, zu ermitteln, welcher von den beiden Hunden der berühmte Tyras ist. Wie es scheint, hält der Kanzler auch in Bezug auf Hunde in seiner Gefolgschaft eine gewisse Abwechselung für angemessen."

Die „Kreuzzeitung" behandelt in zwei ausführlichen Artikeln die Reform unseres höheren Schulwesens und kommt dabei zu folgendem Vorschlage. Es soll eine das gegenwärtige Gymnasium, das Realgymnasium und die Realschule in sich absorbirende Einheitsschule hergestellt werden, welche die humanistische Grundfärbung beibehält, dieselbe für alle Diejenigen, welche sich einem Universitätsstudium zuwenden, auf das Schärfste betont und doch zugleich ihre Zöglinge, zumal die in früheren Klassen ausscheidenden, mit einer hinreichenden Summe von unmittelbar im praktischen Leben verwendbaren Kenntnissen ausstattet.

Tisza wird wie alljährlich später seine Reise nach Ostende antreten und über Ischl gehen, wo ihn der Kaiser von Oesterreich in Audienz empfangen wird, um eine befriedigende Beilegung der vorhandenen Schwierigkeiten anzustreben. In den Kreisen der Wiener Regierungspartei betrachtet man die Janski-Affaire als nicht abgeschlossen und glaubt vielmehr, daß die endgiltige Lösung nur auf den Herbst verschoben ist.

Bei dem Turnfeste in Graz kam es zu einer tumultuarischen Scene, als sich der Vorsitzende des allgemeinen Turnvereins zu Dresden Dr. Hermann gegen den Antisemitismus aussprach. Er wurde deshalb von einem Burschenschafter gefordert, lehnte das Duell aber ab.

Die Neubildung des englischen Kabinets verzögert sich; Lord Salisbury tritt heute mit den übrigen Führern der Konservativen zu einer Konferenz zusammen und wird sich erst morgen zur Königin nach Osborne begeben.

Im englischen Artillerie-Departement scheinen traurige Zustände zu herrschen. Die „Times" bringt einen „Die beklagenswerthen und fortgesetzten Mißerfolge des britischen Geschützwesens" überschriebenen Artikel, worin es u. A. heißt: „Was die eigentlichen Ergebnisse der Kanonenfabrikation betrifft, so haben sich dieselben beständig verschlimmert. Niemand außerhalb des Departements, es sei denn in den Intelligenz-Departements ausländischer Regierungen, kennt die genaue Wahrheit; es ist jedoch unzweifelhaft, daß die Kapitäne einer großen Anzahl englischer Kriegsschiffe Befehle erhalten haben, ihre großen Kanonen nicht abzufeuern, und daß einige dieser Schiffe unter diesem Verbote die einzigen Beschützer wichtiger britischer Interessen sind. Es kann, ohne auf Widerspruch zu stoßen behauptet werden, daß England in diesem Augenblick keine Artillerie hat, womit es seine Interessen und seine Ehre, sei es im Inlande oder im Auslande, vertheidigen könnte. In der Maschinenbaukunst und

---

30)

Die stumme Waise.

Kriminal-Roman von Ernst von Waldow.

(Fortsetzung) (Nachdruck verboten.)

Der Kapitän hätte nun mit einem Worte seinen Mitschuldigen beruhigen können, indem er demselben seinen Heirathsplan anvertraute; denn auch diese Verbindung hatte zum Zweck, daß der Besitz der Herrschaft gesichert war für immerdar. Aber die Liebe, welche der schuldbeladene Mann für das unschuldige, jungfräuliche Kind hegte, war so tief und echt, daß es seinem Gefühle widerstrebte, dem verworfenen Diener eine Mittheilung davon zu machen.

Für Frau Riedel's Absichten war der Umstand günstig, daß Jack in weiter Ferne weilte, sie hätte sonst schwerlich Zutritt erhalten.

Betty, die Kammerfrau, sträubte sich wohl Anfangs, den Besuch der Lady zu melden; das vertrauenerweckende Aeußere der alten Frau flößte ihr jedoch die Zuversicht ein, daß es sich hier nicht um eine gewöhnliche Bettelei oder Prellerei handle.

Eine halbe Stunde später stand denn auch die Kartenlegerin verwirrt und eingeschüchtert in dem mit allem Luxus ausgestatteten Empfangssalon der Lady Falkland.

Die alte Dame, in ihrer steifen grauseidenen Robe, das Haar bedeckt von einem silberdurchwirkten Spitzentuch, saß in die Polster eines Sophas zurückgelehnt und winkte der Eintretenden, näher zu kommen, während sie in schwerfälligem Deutsch sagte: „Sie haben mich in einer wichtigen Angelegenheit zu sprechen verlangt, die von größtem Einfluß sein würde auf den Gesundheitszustand meiner Tochter. Das klingt seltsam; aber da meine Kammerfrau sich für Sie verwendet, will ich Sie anhören; ich wünsche jedoch, daß Sie in Kürze mir mittheilen, welche Angelegenheit Sie herführt."

„Ich komme, nicht für mich zu bitten, oder um einen Vortheil zu erlangen," begann Frau Brigitta, „sondern um einem armen, verstoßenen Kinde zu seinem Rechte zu verhelfen."

Lady Maud wurde aufmerksam. „Einem verstoßenen Kinde — und was könnte ich mit einem solchen gemein haben?"

„O, Euer Gnaden, das wäre schon möglich, wenn es per Exempel nun ein Tochterkind ist!" entgegnete die Kartenlegerin.

Die Lady zuckte zusammen — auf eine solche Erklärung war sie doch nicht gefaßt; in stolzem Tone sagte sie: „Das muß ein Irrthum sein, gute Frau. Ich besitze nur eine einzige Tochter — Miß Ellen — und dieselbe ist nicht vermählt, da die Hochzeit ihrer Kränklichkeit wegen hinausgeschoben werden mußte."

„Und wissen Euer Gnaden ganz gewiß, daß das Fräulein Tochter nicht doch im Geheimen sich hat kopuliren lassen mit ihrem Schatz, dem ungarischen Geiger?"

„Das ist zu viel!" rief die alte Dame erglühend. „Wer giebt Ihnen das Recht, in solchem Tone und von derlei Sachen hier zu sprechen?"

„Ich bin nicht keck, Euer Gnaden, und auch keine zudringliche Person," versetzte Frau Riedel gereizt, „aber was ich weiß, das weiß ich, und mein unglücklicher Neffe, der Karl Riedel, hat sein Leben darum lassen müssen, als er den Kapitän Falkland hat sprechen wollen, um zu Gunsten der armen, verlassenen Kreatur der Marie — oder Mary, wie er sie genannt hat, etwas zu thun. Ihre bösen Hunde haben den armen Menschen zerrissen; er hat nicht stehlen wollen, behüte, nur die Geschichte von dem blinden Geiger erzählen."

„Von dem blinden Geiger —", wiederholte die Lady langsam.

„Ja, von dem armen Dannsy Arpad, den der Herr Kapitän und der tückische, braune Diener im Keller der Villa zu Hitzenau gemartert und geblendet haben!"

Die alte Dame stieß einen halbunterdrückten Ausruf des Entsetzens aus und starrte die Kartenlegerin an, ohne im Momente fähig zu einer Frage zu sein.

„Gewiß, es ist so, ich weiß es!" bekräftigte diese.

Jetzt erhob sich Lady Maud, sie hatte ihre Fassung wieder gewonnen. „Wenn Sie nicht selbst eine Betrügerin sind, der es darum zu thun ist, Geld zu erpressen, so hat man Sie belogen. Mein Neffe ist keines so entsetzlichen Verbrechens fähig!"

„Nein, man hat mich weder belogen, noch bin ich eine unehrliche Person", erwiderte erhobenen Hauptes Frau Brigitta. „Ihr Neffe, Gnaden, hat wirklich das Schelmenstück ausgeführt, und wenn Sie mich nur ruhig anhören wollen, werd' ich ja Alles haarklein erzählen, wie ich es selber erfahren hab'. Aber entschuldigen schon, der Weg ist weit und ich bin eine alte Frau — werden mir ein Ruheplatzerl vergönnen müssen, wenn ich die Geschicht' erzählen soll."

Schweigend wies die Lady auf einen Polsterstuhl, der mit gelbem Brokatstoff überzogen war, dann ließ sie sich selbst mit leisem Seufzer auf das Sopha gleiten und, den Blick zu Boden gesenkt auf die Zeichnungen und bunten Figuren des persischen Teppichs, hörte sie, scheinbar unbeweglich, der Erzählung zu, die Frau Brigitta jetzt zum Besten gab.

Diese hatte sich nach einem Blick auf den kostbaren Brokatstoff des Bezuges nur auf einer Ecke des Sessels niedergelassen und begann, tief aufathmend, mit wiedergewonnener Redegewandtheit von dem Geiger und dessen armen Kinde zu erzählen, wie Beide in den bedrängtesten Verhältnissen gelebt und in einer Kammer bei der Obstlerin Reichmann und in der Baldergasse gewohnt hätten. Wie Dannsy Arpad sein kärglich Brod damit verdient, daß er im „Rothen Hahn" allnächtlich aufspielte, nachdem er von seiner großen Reise über's Meer heimgekehrt sei, ohne die gesuchte geliebte Gattin zu finden. Wie er diese endlich gesehen, als er die Westbahnstraße passirt und der Kapitän Falkland eine Unterredung mit ihm gehabt, infolge dessen er am Abend den Vetter seiner Frau erwartet. Unter falschen Vorspiegelungen habe man ihn in die Villa zu Hitzenau gelockt. Dort sollte er Ellen, seine kranke Gattin, finden und die Verzeihung von ihrer Mutter erlangen. Zu dem Zwecke hätte er die Dokumente mitbringen sollen über die stattgehabte Trauung und die legitime Geburt der kleinen Mary. Einem trüben Vorgefühl folgend, hatte jedoch der Geiger diese Papiere, welche in einem kunstvoll gearbeiteten Kästchen geborgen waren, nicht mit sich genommen, sondern sie in einer Vorrathskammer der Obstfrau versteckt. Aus Rache über seine vereitelte List, denn es war dem Kapitän Falkland vornehmlich darum zu thun, in den Besitz der Papiere zu gelangen, hatte er dann durch den braunen Diener das schändliche Verbrechen an dem Wehrlosen begehen lassen: Dannsy war geblendet worden!

Frau Riedel schwieg erschüttert, aber auch die Lady Maud schien bewegt. Sie hatte unwillkürlich ihre feine Hand über die Augen gelegt und war in tiefes Nachdenken versunken. So abenteuerlich die Erzählung der Greisin auch klang, etwas Wahres

mechanischer Geschicklichkeit und in der Macht, Metalle zu bearbeiten, nehmen wir den ersten Platz in der Welt ein; was jedoch Geschütze betrifft, würden wir, wenn wir plötzlich in einen Krieg verwickelt werden sollten, gezwungen sein, Bittsteller bei Herrn Krupp um die Mittel zur Inschutznahme unserer nationalen Existenz zu werden."

Ueber die Betheiligung des russischen Militärattachés, General Fredericks, an der Feier der Enthüllung des Chanzy-Denkmals, äußert sich das offiziöse „Journal de St. Petersbourg", die Anwesenheit des Generals Fredericks erkläre sich auf ganz natürliche Weise durch die Erinnerungen, welche Chanzy in Rußland hinterlassen habe. Die daran geknüpften Kommentare seien daher absolut nicht am Platze. Es sei unnöthig hinzuzufügen, daß die Politik eines großen Reiches nicht von Zwischenfällen wie der in Nouart abhänge. — Derartige Vorgänge können aber leicht als Moment zur Beurtheilung der Politik eines großen Reiches dienen. In der That hat man ja in dem Vorgange zu Nouart in Frankreich ein Symptom für die Geneigtheit Rußlands, mit Frankreich eventuell in eine Waffenbrüderschaft gegen Deutschland einzutreten, erblickt, während man in Deutschland vielfach dem Vorgange die Bedeutung eines beunruhigenden Symptoms beilegte. Anzuerkennen ist, daß man sich russischerseits beeilt hat, diesen Eindruck so rasch als möglich aus der Welt zu schaffen.

Aus Peking berichtet der Korrespondent der „Times" unterm 17. d. Mts.: „Gewissermaßen beunruhigende Nachrichten kommen aus Korea. Die russische Flotte bedroht Port Lazarew, wobei sie die englische Besetzung von Hamilton zum Vorwand nimmt. Die chinesische Flotte unter dem Vize-Admiral M. W. Lang befindet sich nach Vladivostock unterwegs. Der Besuch des russischen Kriegsministers nach dem fernen Osten wird für bedeutungsvoll gehalten.

Deutsches Reich.

Berlin, 23. Juli 1886.

— Se. K. K. Hoheit der Kronprinz wird sich in Vertretung des Kaisers zu der am 12. September stattfindenden silbernen Hochzeitsfeier des Fürsten Leopold von Hohenzollern nach Sigmaringen begeben.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt zwei Kaiserliche Verordnungen. Durch die erste, datirt Schloß Mainau, 17. Juli, wird die Errichtung einer „Kaiserlichen Kanalkommission" für die Herstellung des Nordostseekanals angeordnet. Die zweite Verordnung, datirt Salzburg, den 19. Juli, ermächtigt die Gouverneure für Kamerun und die Kommission für das Togogebiet sowie für das südwestafrikanische Schutzgebiet, jeden für den ihm unterstellten Amtsbezirk, auf dem Gebiet der allgemeinen Verwaltung des Zoll- und Steuerwesens Verordnungen zu erlassen. Dieselben sind sofort in Abschrift dem Reichskanzler mitzutheilen, welcher befugt ist, die erlassenen Verordnungen aufzuheben. Ferner publizirt der „Reichsanzeiger" die Ernennung des Ober-Regierungsrath Grafen Baudissin zum Oberpräsidenten von Oppeln.

— Der Historiker Max Duncker ehemals Generaldirektor der preußischen Archive, ist am Mittwoch in Ansbach gestorben. Die Wissenschaft erleidet damit einen schweren Verlust. Max Duncker war früher auch politisch thätig und gehörte der Nationalversammlung an.

— Am 6. Oktober findet in Dresden die Hochzeit des Erzherzogs Otto Franz Joseph von Oesterreich mit der Prinzessin Maria Josepha von Sachsen statt.

— Der Großherzog von Hessen hat am Mittwoch von dem neuernannten Bischof von Mainz Dr. Paulus Leopold Haffner den Eid der Treue und des Gehorsams entgegengenommen und demselben das seiner Zeit vom Großherzog Ludwig I. für die bischöfliche Kirche zu Mainz gestiftete Bischofskreuz überreicht.

Essen a. R., 23. Juli. Auf der Zeche „König Ludwig" bei Recklinghausen hat, wie die „Rheinisch-Westfälische Zeitung" meldet, gestern eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, durch welche 8 Bergleute getödtet und 2 verwundet wurden. Der Betrieb ist nicht gestört.

Würzburg, 23. Juli. Heute früh 8½ Uhr starb Prof. Maas, Lehrer der Operationskunde an der hiesigen Universität.

Metz, 23. Juli. Auf dem Fort „Voigts-Rhetz" brach in der vergangenen Nacht 1 Uhr Feuer aus. Die militärischen Etablissements sind durch dasselbe nicht berührt worden, dagegen wurde die am Fort belegene Wagenfabrik von Aubert zerstört.

Ausland.

Bad Gastein, 23. Juli. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm machte gestern nach dem Bade einen einstündigen Spaziergang nach dem Kaiserwege und stattete am Nachmittage der Gräfin Grünne einen einstündigen Besuch ab. Graf Thun, welcher zur Hoftafel gezogen war, verabschiedete sich nach derselben von Seiner Majestät, um nach Salzburg zurückzukehren.

Paris, 22. Juli. Das „Journal de Paris" will wissen, die chinesische Regierung habe den Ingenieur Carey zum Studium des zu erbauenden chinesischen Eisenbahnnetzes berufen.

Paris, 22. Juli. Heute früh entgleiste bei Saumur unweit Chateau-la-Vallière (Departement Indre-et-Loire) ein Zug der Staatseisenbahn, es wurden zwei Personen getödtet und mehrere verletzt.

Kopenhagen, 23. Juli. Der Herzog von Chartres ist mit seinem ältesten Sohne, dem Prinzen Heinrich, heute Vormittag zum Besuch der Königlichen Familie hier eingetroffen.

Antwerpen, 18. Juli. Hier findet augenblicklich eine internationale Bäckerei-Ausstellung statt, welche von 300 Ausstellern aus Belgien, Holland, Deutschland, Frankreich, England und der Schweiz beschickt ist. Deutschland ist gut vertreten (Bäckerei, Pfefferkuchenfabrikation und Chokoladefabrikation). Die Antwerpener Bäcker haben eine Kollektiv-Ausstellung in 80 Nummern geliefert.

Provinzial-Nachrichten.

Gollub, 22. Juli. (Vorschußverein.) Gestern hielt der hiesige Vorschußverein eine General-Versammlung ab. Die Einnahme betrug im zweiten Quartal 294,251 Mark 61 Pfg., die Ausgabe 291,909 Mark 77 Pf., so daß ein Bestand von 2341 Mark 94 Pfennig vorhanden ist. Das Geschäft steht gegen das des vorigen Jahres weit zurück.

Aus dem Kreise Schwetz, 22. Juli. (Abnormität.) In dem Orte K. warf dieser Tage eine Sau vier Ferkel. Drei waren gesund, das vierte hatte aber keine Hinterfüße und keinen Schwanz. Sonst war es munter und sog wie die anderen Ferkel. Der Besitzer ließ jedoch die Mißgeburt nicht am Leben. (Ges.)

Marienburg, 22. Juli. (Ein schrecklicher Selbstmord) passirte gestern Abend auf der Strecke der Marienburg-Mlawkaer Eisenbahn. Zwischen den Stationen Rosenberg und Riesenburg bemerkte der Führer des Abends hier abgehenden Zuges 5 in einer Entfernung von etwa 30 Meter einen menschlichen Körper auf den Schienen. Der Zug war auf einer so kurzen Entfernung selbstredend nicht mehr zum Stehen zu bringen und fuhr in der ganzen Länge über den Menschen hinweg. Nachdem der Zug zum Stehen gebracht, ergab sich, daß dem Unglücklichen der Kopf vom Rumpfe getrennt und der untere Theil des Kopfes vollständig zerschmettert war. In den Taschen des Ueberfahrenen fand sich außer 7 Pfg. nicht vors. Der Mann, dessen Identität bis jetzt nicht hat festgestellt werden können, gehört anscheinend dem Arbeiterstande an. Die Leiche wurde auf erfolgte Anzeige noch in der Nacht nach Riesenburg gebracht.

Neuenburg, 20. Juli. (Erstickt.) Der Arbeiter Klinckowski besuchte am letzten Sonntage seine Tochter, welche als Stubenmädchen in Gr. Plochoczin dient. Eine unaussprechliche Sehnsucht hatte ihn zu ihr getrieben. Dort angekommen, wurde er herzlich empfangen und ihm mit Mittagessen aufgewartet. Aber schon der erste Bissen sollte sein Leben gefährden. Er verschluckte sich nämlich und hierbei gerieth etwas Fleisch in die Luftröhre. Der Arzt wurde zwar sogleich herbeigeholt, aber Hilfe konnte derselbe nicht schaffen. Gestern Vormittags lag K. bereits bewußtlos.

Konitz, 21. Juli. (Konzert.) Gestern gab das Trompeterkorps des 4. Ulanen-Regiments aus Thorn im hiesigen Schützengarten bei günstiger Witterung und starkem Besuche ein Konzert. Die Vorträge wurden mit großer Anerkennung aufgenommen.

Schlochau, 21. Juli. (Wie groß die Rohheit unserer ländlichen Bevölkerung ist,) beweist wieder folgender Vorfall. Am Montag geriethen zwei Arbeiter aus Richnau beim Roggenmähen in Streit. Der Arbeiter H. wollte den Streit schlichten, erhielt aber zum Dank für seine Bemühungen von einem der beiden Streithähne einen scharfen Sensenhieb über den Rücken, so daß er lebensgefährlich verwundet zusammenbrach und nach dem hiesigen Krankenhause gebracht werden mußte, (Ges.)

Dirschau, 22. Juli. (Zuckerfabrik Dirschau.) Nach dem Geschäftsbericht der Zuckerfabrik Dirschau hat dieselbe im verflossenen Geschäftsjahr 161 653 Mk. 12 Pf. Reingewinn erzielt. Hiervon sollen 50 196 Mk. zu Abschreibungen verwandt, 14 489 Mk. als Tantieme und 2050 Mk. zu Gratifikationen ausgegeben, 13 916 Mk. dem Spezial-Reserve-Fonds überwiesen und 81 000 Mk. als 18 Prozent Dividende vertheilt werden.

Danzig, 22. Juli. (Eine kleine heitere Geschichte), die sich vor kurzer Zeit in unserer Stadt abgespielt, wird dem „D. C." von wohlunterrichteter Seite als völlig verbürgt mitgetheilt. Ein biederer Seemann hatte vor einigen Jahren sein Herz an eine unserer hiesigen Schönen verloren und ihr gelobt, die schwere Reise durchs Leben mit ihr vereint zu segeln. Vorher aber mußte er noch eine längere Seereise antreten, die gleichzeitig die Mittel liefern sollte, bei der Rückkehr sich ein behagliches Heim zu gründen. Damit die sonst unbemittelte Schöne im Stande sei, die nothwendigen Ausstattungsstücke während der Zeit anzuschaffen, wurde ihr die Hälfte der Monatsheuer zugewiesen, die natürlich stets am ersten eines jeden Monats mit Vergnügen erhoben ward. Wider Erwarten verlängerte sich die Reise des Seemanns, so daß zwei Jahre vergingen, ehe sein Schiff wieder den Heimathshafen erreichte. Da er nie unterlassen, von sich und seinem Befinden während der Zeit Kunde zu senden und auch stets Briefe mit Betheuerungen von ewig dauernder Liebe u. s. w. von hier erhalten hatte, so war er durchaus nicht überrascht, sondern im Gegentheil doppelt erfreut, als sein süßes Lieb ihn schon bei der Ankunft im Hafen begrüßte und natürlich dafür mit Geschenken aller Art von ihm beglückt ward. Als aber der glücklich Heimgekehrte am folgenden Tage seine Braut in ihrem Heim besuchen wollte, da stellte es sich heraus, daß sie bereits seit einem Jahre die zärtliche Gattin eines Andern sei! Dem armen Geprellten blieb natürlich nichts übrig, als über die Schlechtigkeit der Welt nachzudenken und hierbei den Schwur zu thun, sich niemals mehr einer anderen Braut zu verloben als — dem Meere.

Aus Ostpreußen. (Prinz Wilhelm) wird sich auch in diesem Jahre wieder zur Jagd auf Elchwild in die Ibenhorster Forst (Kreis Heydekrug) begeben. Das Elchwild, welches in alter Zeit in Deutschland am häufigsten gewesen, ist mit der Zeit so selten geworden, daß man es in Deutschland fast einzig und allein nur noch in der Provinz Ostpreußen antrifft. Durch gewissenhafte Pflege ist der Elchwildstand in der Ibenhorster Forst, welche aus ca. 2000 Morgen höher gelegenen, mit Kiefern, Fichten und Birken bestandenen Landes, 6000 Morgen Torfmoor und etwa 40,000 Morgen Erlenbruch mit eingesprengten Birken und Eichen besteht, bereits wieder so angewachsen, daß der Bestand gegenwärtig auf ungefähr 96 Stück geschätzt wird, von denen in diesem Jahre nach einer Bestimmung des Ministers für Landwirthschaft Domänen und Forsten Dr. Lucius jedoch nur 3 Elche abgeschossen werden sollen.

Goldap. (Turnwesen.) Vor Kurzem tagte hier die Delegirten-Versammlung des Masurischen Gauturn-Verbandes. In derselben wurde beschlossen, dem Kreise I Nordosten der deutschen Turnerschaft beizutreten.

Wolgast, 20. Juli. (Billige Flundern.) In den letzten Tagen sind an der diesseitigen und Rügen'schen Küste solche Mengen von Flundern gefangen worden, daß sie garnicht alle zu verwerthen sind. Hier wurden heute je 60 Stück Flundern zu 40 Pfg. ausgeboten.

Lötzen, 22. Juli. (Ertrunken.) In der Budderer Bucht des Mauersees ertrank heute ein Tourist aus einer kleinen Stadt Westpreußens, der mit zwei Freunden eine Ferienreise durch unser Masuren unternahm und trotz der Warnung seiner Reisekollegen sich zu weit in den Seee hineingewagt hatte, weil er als gewandter Schwimmer keine Gefahr für sich befürchtete. Seine Freunde, weil des Schwimmens vollständig unkundig, konnten ihm leider keine Hilfe leisten.

Heinrichswalde, 21. Juli. (Selbstmord.) Heute früh 2 Uhr erschoß sich hier der 40jährige Kaufmann Sch. unter dem Fenster der Wohnung einer sehr achtbaren Familie. Die Waffe, aus welcher der Schuß abgefeuert worden ist, muß mit Wasser geladen sein, denn der Kopf des Unglücklichen war fast vollständig zertrümmert, das Gehirn umhergespritzt. Leidenschaftliche Liebe zu der Frau des Hauses soll, dem „Tils. Tagebl." zufolge, den Unglücklichen in den Tod getrieben haben.

Stettin, 22. Juli (Steuermannsprüfung.) Bei der gestern in Grabow a. O. beendeten Steuermannsprüfung für große Fahrt bestanden von 13 zu Prüfenden 12 die Prüfung.

Bromberg, 22. Juli. (Einiges Aufsehen) erregt in den betreffenden Kreisen die gestern Abend erfolgte Verhaftung eines Schauspielers von der Hannemannschen Gesellschaft, welche im Patzer'schen Etablissement auf der dortigen Sommerbühne Vorstellungen giebt. Kurz vor Beginn des gestrigen Stückes, der Operette: „Der Glöckner von Corneville", überreichte der genannte Schauspieler dem Direktor H. ein ärztliches Attest, nach welchem er (der Schauspieler) hals-

---

mochte daran sein. Erinnerte sie sich doch noch sehr deutlich, daß ihr Neffe, der Kapitän, damals an dem ihrer Ankunft in der Residenz folgenden Tage das dringende Verlangen an sie gestellt hatte, die Villa, welche eben erst für sie gemiethet worden, ja die Stadt sofort wieder zu verlassen. Auch hatte er erzählt, daß der Geiger sich im Garten zu Hitzenau habe sehen lassen.

Eben weil Lady Falkland sich so genau auch der kleinsten Umstände erinnerte, kam es ihr ins Gedächtniß, daß ihr Neffe verlegen, ja verstört ausgesehen habe, was ihr damals gleich befremdlich erschienen. Wenn es wahr — wenn das grause Verbrechen wirklich begangen worden und nun gar an dem Ehegatten ihr unglücklichen Tochter?!

Wohl schauderte die Lady davor zurück, und doch waren ihre Herzenshärte, ihr Stolz so groß, daß sie die Handlungsweise ihres Neffen nicht unbedingt verdammte; dachte sie doch nur daran, daß Sir Frederik die Familienehre habe retten wollen, indem er den Verführer seiner Kousine für immer unschädlich machen ließ.

Nach einer langen Pause sprach die Lady in gemessenem Tone: „Vollenden Sie Ihre Erzählung, gute Frau, dieselbe erscheint zwar sehr unwahrscheinlich, doch gab ich Ihnen mein Versprechen, Sie zu Ende zu hören, und ich will es halten."

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

(Unsere Ulanen) müssen den Franzosen noch immer in fürchterlicher Erinnerung sein, sonst wäre es nicht möglich, daß die französischen Zeitungen fortwährend noch das allerdümmste Zeug darüber berichteten. So bringt das „Paris-Journal" folgenden ergötzlichen Artikel über die deutschen Ulanen: „Es giebt keine Ulanen-Regimenter! Die preußische Kavallerie besitzt Kuirassir-, Dragoner-, Husaren-Regimenter, aber keine Ulanen-Regimenter. In den bisherigen Gefechten haben wir keine Attacken von Ulanen gesehen. Was ist denn ein Ulan? So lange Preußen im Frieden lebt, sieht man keine Ulanen im Lande. Ist aber der Krieg erklärt, so strömen alsbald aus allen Himmelsgegenden pensionirte Kavallerieoffiziere herbei, das heißt solche, die kein anderes Vermögen als ihre mäßige Pension besitzen. Sie melden sich zum Kommando von Reiterkorps, die sich auf eigene Kosten anwerben, ausrüsten und unterhalten. Der Ulan nimmt keinen Antheil an der Schlacht, gehorcht keinem General, fügt sich auch nicht in die Disciplin des Lagerlebens. Auf den Flügeln des preußischen Heeres, davor, dahinter, 10, 20, 30 Klm. über die Vorposten hinaus, sieht man Wolken von Reitern das Terrain absuchen. Ulanen! Nichts als Ulanen! Man ertheilt den Führern vorher ein Patent. Mit diesem Patent versehen sammeln jene alten Lanzenknechte sich ihre Schaaren unter den abgedankten Soldaten; alle sind ohne Lebensberuf und haben ihre Sache auf nichts gestellt. Sofort nach Ueberschreitung der Grenze beginnt die Jagd. Sie führen Krieg auf eigene Kosten und behalten von rechtswegen, was Fortuna ihnen sendet. Die Ulanen sind mit einem Worte Korsaren zu Lande! Ihr Patent ist ein Kaperbrief. Sie arbeiten für sich, nur für Gewinn kämpfen sie! Die civilisirten Völker haben mit Recht das Kaperwesen als organisirten Seeraub betrachtet und unterdrückt. Die Ulanen hat man dabei vergessen, und Preußen weiß dies zu benutzen. Niemals findet man unter den Ulanen einen Menschen von guter Erziehung oder einen Offizier, welcher irgendwelche Zukunft hat, niemals Großherzigkeit oder einen Schatten von Patriotismus! Sie rauben bei uns, sie werden in ihrer Heimath rauben: Raub ist die Bedingung ihrer Existenz; deshalb löst man sie jedesmal gleich nach Beendigung des Krieges auf. Gelegentlich mag es unter ihnen einen Tapferen geben, im allgemeinen haben sie nichts als Räuberkühnheit!!"

(Aus der Sommerfrische.) Mr. Owell, Rentier aus London, mit Frau, zwei Töchtern und einem Sohn! Die reichen Engländer! Das Hauptinteresse des kleinen Kurortes dreht sich um die interessanten Leute. Die beiden Töchter mit den wassergrauen Augen und den strohgelben Mähnen sind Gegenstand allseitiger Huldigung. Man bewundert ihren Chic, ihre extravaganten Toiletten und sogar ihre großen Füße, auf welchen sie sich mit mehr Sicherheit als Grazie bewegen. Die Flegeleien des Sohnes werden von der gesammten Schuljugend kopirt. An der Table d'hôte sitzt die Familie obenan. Mr. Owell spricht sehr laut und wenn er spricht, schweigt die ganze Tafelrunde, und er spricht immer. Er kritisirt die Speisen, die Bedienung, den ganzen Ort und ist nie zufrieden. Er wird wohl sehr vornehme Gewohnheiten haben. Der Kellner zittert vor ihm. Beim Nachtisch legt er die Beine auf einen zweiten Stuhl. Wenn er sie auf den Tisch legen würde, oder in den Schoß einer Nachbarin, man nähme ihm das auch kaum übel. Das ist eben englisch, sagen sie. Wahrscheinlich ein hoher Aristokrat inkognito. Heidenmäßig reich! Eines Tages schlägt Mr. Owell großen Lärm an der Table d'hôte. Man hat sein Kouvert um einen Platz heruntergerückt für einen neuen vornehmen Gast: „Lord Anybody" steht im Fremdenbuche. Mr. Owell weiß das nicht; er rast nur über seine Zurücksetzung. Der Kellner zittert wie eine Espe im Sturme. Mr. Owell hat versprochen, ihm die Suppenschüssel an den Kopf werfen. Da tritt ein einfach gekleideter Herr ein, der neue Gast. Der Kellner führt ihn an den Ehrenplatz neben Mr. Owell. Dieser stutzt. Der Neuangekommene auch; er ruft: „Kellner!" — „Sie befehlen!" — „Tragen Sie mein Kouvert an einen andern Tisch! Ich bin nicht gewohnt, bei Tisch neben meinem Schuster zu sitzen!" — Daher das feine Schuhwerk der ganzen Familie! Der Kellner zittert nicht mehr vor Mr. Owell!

(Ein Wunder der Uhrmacherkunst.) In Ruppiner Hall in New-York ist gegenwärtig ein Uhrwerk ausgestellt, das ein wahres Wunder der Mechanik sein soll. Dasselbe ist geradezu riesig in seinen Dimensionen, im Gewicht, im Mechanismus und in den vielfachen und komplizirten Anzeigen, die es enthält. Die merkwürdige Uhr ist von einem gewissen Martin konstruirt und umfaßt einen Raum von 5,50 Kubikmetern, sie wiegt 700 Kilogramm und enthält 265 Räder. Sie funktionirt durch ein Pendel, welches von 12 Gewichten in Bewegung gesetzt wird. Das Werk bezeichnet die Sekunden, die Minuten, die Stunden, die Tage, die Wochen, die Monate und die Normal-, sowie die Schaltjahre. Es setzt 128 allegorische Figuren in Bewegung, die 50 Zentimeter hoch sind und die Lebensalter, die zwölf Apostel, Christus seine Jünger segnend, einen Glöckner, die Sekten der heidnischen Völker, die vier Jahreszeiten, die Zeichen des Thierkreises ꝛc. repräsentiren. Die Phasen des Mondes und die Drehung der Erde sowie der Gestirne sind ganz genau und bewunderungswürdig exakt durch kleine Räderwerke ausgedrückt. Ein Hahn kräht mit naturgetreuer Stimme jede Stunde ab, und viermal des Tages spielt ein automatisches Spielwerk 12 Musikstücke.

leidend sei und nicht singen könne. Der Direktor, der keinen Ersatz für diese Partie hatte, mußte in Folge dessen die Vorstellung ausfallen lassen. Natürlich kam es nun zwischen dem Direktor und dem Schauspieler zu unliebsamen Erörterungen. Zur Schlichtung des Streites wurde die Polizei herbeigeholt, die ebenfalls nichts ausrichtete. Da aber hierbei zur Sprache kam, daß der angeblich halsleidende Schauspieler sich eines Hundediebstahls schuldig gemacht haben sollte, indem er einen kleinen Hund an sich gelockt, mit sich genommen und seiner Braut gegeben hat, so erfolgte seine Verhaftung. Nun erklärte derselbe zwar, singen zu wollen, aber leider für ihn zu spät. Heute Mittag ist derselbe der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden.

Aus der Provinz, 23. Juli. (Kirchliche Angelegenheiten.) Der Dompropst Dr. Wanjura ist von seiner Romreise, wie der „Pielgrzym" meldet, nach Pelplin zurückgekehrt. — Vorgestern fand in Pelplin eine Plenarsitzung des Domkapitels statt, wie man vermuthet, wurde über die Besetzung des Kulmer Bischofsstuhles berathen.

Inowrazlaw, 23. Juli. (Der Stadtsekretär von R.), der sich, wie mitgetheilt, am 18. d. Mts. von hier entfernte, hat dem „Kuj. B." zufolge nach einer aus Hamburg hierher gelangten amtlichen Nachricht in einem Hotel letztgenannter Stadt am Dienstag seinem Leben durch Erschießen ein Ende gemacht. Seine Leiche ist in Hamburg beerdigt worden. R. stand im Alter von 46 Jahren, derselbe war über 25 Jahre unausgesetzt im städtischen Dienst thätig und es stand ihm das Zeugniß eines fleißigen, tüchtigen und gewissenhaften Beamten zur Seite. Auch bei seinen Kollegen und in der Bürgerschaft wurde der Verstorbene wegen seines bescheidenen, gefälligen Wesens geschätzt. Was R. — der wahrscheinlich beabsichtigte, nach Amerika zu gehen — veranlaßt hat, seinem Leben selbst ein Ende zu machen, ist bis jetzt noch nicht ermittelt worden. Wie wir hören, hat R. von Hamburg aus kurz vor seinem Tod Briefe an seine Frau und an einen Kollegen gerichtet; der Frau soll er auch noch ca. 260 Mark Geld gesandt haben. Das traurige Ende des Stadtsekretärs v. R. hat hier allgemeine Theilnahme hervorgerufen.

Aus dem Kreise Inowrazlaw, 22. Juli. (Telegraphenbetriebsstelle.) In Wodek ist am 20. d. Mts. eine mit der Postagentur daselbst vereinigte Telegraphenbetriebsstelle eröffnet worden.

Posen, 20. Juli. (Wollbericht.) Während in anderen Jahren im Monat Juli im ständigen Wollhandel saison morte zu herrschen pflegt, haben wir heuer über einen verhältnißmäßig recht lebhaften Verkehr zu berichten. Die Frequenz des Marktes durch auswärtige Käufer war während der letzten 14 Tage eine große, und bestanden dieselben fast ausschließlich aus Fabrikanten, und zwar aus solchen, die sonst gewöhnlich den Berliner Markt zu ihren Einkäufen aufsuchten. Bei dem guten Assortiment des hiesigen Lagers konnten die anwesenden Käufer ihren Bedarf mit Leichtigkeit decken, und erlangten auch die Umsätze eine ziemlich bedeutende Ausdehnung. Ein Kämmer aus dem Voigtlande erwarb gegen 800 Ctr. bessere polnische Rustikalwollen a 105—108 M.; ferner verkaufte man an Lausitzer Fabrikanten und schlesische Großhändler ca. 500 Ctr. von den feineren Lamm- und besseren Tuchwollen a 120—130 M. Von Schmutzwollen acquirirten ein Mecklenburger Großhändler und ein Lausitzer Fabrikant ca. 600 Ctr. zu Kammzwecken a 47—49 M. Es weilen momentan noch einige Fabrikanten am hiesigen Platze, die wegen größerer Posten bereits in Unterhandlungen stehen, und dürften aller Wahrscheinlichkeit nach dieselben zu einem positiven Resultate führen. Die Vorräthe von den besseren Rustikalwollen sind am hiesigen Platze nunmehr fast gänzlich geräumt; dasselbe ist auch in der Provinz der Fall, da daselbst in letzter Zeit von auswärtigen Händlern ganz bedeutende Posten gekauft worden sind.

* Die Bedeutung des Rennsports.

Durch die Bildung des Thorner Rennvereins ist Thorn zum Sitze eines Vereins geworden, der sich die Pflege des Rennsports und der Pferdezucht als Ziel gesetzt hat. Thorn erhält einen ständigen Rennplatz, alljährlich werden hier mehrere Rennen veranstaltet und es steht zu erwarten, daß die Regierung Staatspreise für die Rennen auswerfen wird, die übrigens jetzt weit besser dotirt werden, als dies vor der Begründung des Rennvereins der Fall war. Welche Bedeutung der Rennsport hat, wollen wir in kurzen Zügen unsern Lesern vor Augen führen.

Für die Veredelung der deutschen Pferdezucht ist das Vollblut geradezu unerläßlich, denn nur durch stete Auffrischung und Zuführung des besten Blutes hat das edle Halbblutpferd die hohe Leistungsfähigkeit erreicht, welche wir z. B. am preußischen Soldatenpferde bewundern. Das junge Vollblutpferd aber wird auf seine Brauchbarkeit für Zuchtzwecke durch das Rennen geprüft. In der Energie, mit der das edle Pferd nach vorangegangenem längerem Laufe zum Schluß des Rennens noch den letzten Kampf um den Sieg ausficht, liegt das Zusammenwirken aller seiner mechanischen, physischen und geistigen Kräfte: normaler Bau, Gesundheit Stärke, Ausdauer und Muth. Diese Grundsätze beruhen auf langjährigen Beobachtungen und Erfahrungen und sind für Diejenigen unanfechtbar, die sich mit Ernst der Hebung der Pferdezucht widmen. Wie der Prüfung der jungen Vollblutpferde auf der Rennbahn, den „Zuchtrennen", eine wirthschaftliche Bedeutung nicht abgesprochen werden kann, so sind die Hindernißrennen, wo Herren in den Sattel steigen, um ihre Unerschrockenheit, ihren kalten überlegenen Muth und ihr sicheres Auge neben der Güte ihrer Pferde im öffentlichen Wettkampfe mit einander zu messen, ein Mittel zur Steigerung der nationalen Wehrkraft. Diese Herren sind in Deutschland vorwiegend Offiziere und berufen, der Reiterei als Führer den Weg zu weisen. Im Kriege wird aber stets die Kavallerie den Sieg an ihre Fahnen fesseln, in der kühnes, rücksichtsloses Reiten über Feld heimisch ist. Während die Zuchtrennen durch Staatszuschüsse mit reichen Geldpreisen bedacht sind, wird für die Belebung der auf dem Thorner Rennplatz bis jetzt überwiegenden Hindernißrennen neben angemessenen Prämien durch Aussetzung von Ehrenpreisen Sorge getragen. Kaiser Wilhelm selbst kennzeichnet durch die Municifenz, mit welcher er glänzende Ehrenpreise für die Sieger in den verschiedenen Armeerennen gewährt, genugsam die Wichtigkeit, die er diesem Zweige des Sports beimißt, und die Huld, mit welcher Se. Majestät die Preise meist selber zu überreichen liebt, sollte es Jedem immer wieder von Neuem ins Gedächtniß rufen, daß solcher Wettkampf ein ideales Streben um die Ehre des Sieges bleiben muß und nicht zum bloßen Jagen nach Geld herabsinken darf.

Um ihre Rennen mit reichen Preisen ausstatten zu können, suchen die Rennvereine sich das große Publikum dienstbar zu machen: mit staatlich genehmigten Lotterien, mit „Totalisator" und „Buchmacher"*) und mit Erhebung von Preisen für die Benutzung der Tribünen und der Rennplätze. Es wird alles gethan, um die Rennen zu Volksfesten zu stempeln; an manchen Orten sind sie dies auch bereits. Dabei zeugt es von dem gesunden Sinne des Volkes, daß sich der größte Theil der Zuschauer um das eigentliche Renngetriebe wenig kümmert. Das Interesse der Menge hängt an dem kühnen Wagen der Reiter, nicht an dem Laufe der Pferde.

Die Rennen bringen Leben und Verkehr mit sich, und so entschließen sich Städte, Gesellschaften und Stände, auch ihrerseits Preise für die Rennen zu stiften. Bei uns ist damit schon der Anfang gemacht, und da das Interesse für den Rennsport in immer weitere Kreise dringt, so ist zu erwarten, daß es nicht nur dabei bleiben wird.

*) „Totalisator" und „Buchmacher", eine Spezies, die glücklicherweise immer mehr vom Rennplatz verschwindet, sind Leute, die bei den Rennen die Wettlust des Publikums ausbeuten und das Wetten als börsenmäßiges Spiel betreiben; da sie sich meistens aus Juden rekrutiren, nennt man sie auch „Rennjuden".

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 24. Juli 1886.

— (Militärisches.) Nach Uebergang der Verwaltungs-Angelegenheiten der Garnison Kulm vom 1. auf das 2. Armeekorps ist diese Garnison vom Garnison-Baudistrikt Graudenz abgezweigt und dem Distrikt Thorn zugetheilt worden.

— (Personalveränderungen in der Armee.) Weise, Hauptmann à la suite des 8. Pomm. Infanterie-Regiments Nr. 61. und Platzmajor in Spandau, ist der Charakter als Major verliehen.

— (Personalien aus dem Kreise Kulm.) Der Besitzer und Gemeindevorsteher Makowski zu Pniewitten ist vom Königl. Landrath als Ortssteuer-Erheber für die genannte Ortschaft bestätigt worden.

— (Personalien.) Der etatsmäßige Gerichtsschreibergehilfe und Dolmetscher Rohde in Christburg ist auf seinen Antrag mit Pension in den Ruhestand versetzt worden.

— (Erledigte Schulstellen): In Brosowo (Kr. Kulm), evangelisch, und Lonzyn (Kr. Thorn), katholisch.

— (Stempelpflicht.) Ein Landrath macht nach der „Post" bekannt, daß die von den Prüfungskommissionen für Hufschmiede ertheilten Zeugnisse als amtliche anzusehen sind und demgemäß der Stempelpflicht unterliegen.

— (Lotterie.) Die Ziehung der 4. Klasse 174. Königlich preußischer Klassenlotterie wird am 30. Juli ihren Anfang nehmen. Die Erneuerungsloose, sowie die Freiloose zu dieser Klasse sind, wie wir wiederholt bemerken, unter Vorlegung der bezüglichen Loose aus der 3. Klasse, bis zum 26. d. M., Abends 6 Uhr, bei Verlust des Anrechts einzulösen.

— (Erhaltung der Denkmäler.) Der Durchforschung der Ringwälle, Grabstätten, Ansiedelungsplätze u. s. w. aus römischen und heidnisch-germanischen Zeiten für wissenschaftliche Zwecke ist vielfach die Aufgrabung und Zerstörung derartiger Denkmäler in gewinnsüchtiger Absicht gefolgt. Das hat den Kultusminister zu einem Erlaß an die Oberpräsidenten veranlaßt, worin auf die Schädigung des wissenschaftlichen Interesses an der Erhaltung resp. sachverständigen Benutzung dieser Zeugen einer längst verschwundenen Vergangenheit durch ein derartiges Verfahren hingewiesen wird. Diese Schädigung des wissenschaftlichen Interesses steht außer allem Verhältniß zu dem materiellen Werth der in einzelnen Fällen gemachten Funde. Die Gegenstände letzterer Art würden, wenn sie irgend werthvoll sein sollten, gern vom Staat, oder den Provinzial-Museen, oder einzelnen wissenschaftlichen Vereinen angekauft und in den meisten Fällen bei weitem höher bezahlt werden, als dies seitens der Händler gegenüber unkundigen Findern geschieht. Soweit die Gesetze die Erhaltung der Denkmäler, welche im öffentlichen Eigenthum sind, sichern, wird eine geeignete Einwirkung der staatlichen und kirchlichen Behörden hinreichen, um dem Raubbau auf Urnen, Gegenstände aus Metall, Glas u. s. w. erfolgreich entgegenzutreten. Die Privateigenthümer der in Rede stehenden Denkmäler sind in ihrer Verfügungsbefugniß unbeschränkt, aber auch ihnen wird durch die Thätigkeit der in allen Provinzen des Staats vorhandenen wissenschaftlichen Vereine, Gesellschaften ꝛc. oft mit Erfolg vorzustellen sein, welche Interessen der Wissenschaft mit den alten Kulturstätten verknüpft sind, und wie das eigene Interesse durch Zuziehung von Sachverständigen zu den etwaigen Ausgrabungen auf Privateigenthum nur gewinnen würde. Demgemäß sind die Oberpräsidenten ersucht worden, im Sinne der vorstehenden Ausführungen der Erhaltung der alten Grabstätten, Hünengräber, Ringwälle, tumuli, Bauwerke u. s. w. ihre Fürsorge zuzuwenden.

— (Auf dem Skatkongreß), welcher bekanntlich demnächst in Altenburg abgehalten werden soll, wird es selbst während des grimmen Tourniers an Humor nicht fehlen. Wie es auf dem Kongreß einen Preis giebt für den gemüthlichsten Spieler, so hat ein Altenburger Kaufmann, Herr Schlenzig, eine Service als Ehrenpreis für den unglücklichsten Spieler gestiftet. Derselbe muß die wenigsten Points erzielt haben und von seinen drei Mitspielern bezeugt erhalten, daß er sein Pech mit Humor oder doch mit Geduld und Würde ertragen, nicht gejammert, raisonnirt oder Leichenreden gehalten hat.

— (Getreidepreise.) Im Monat Juni stellen sich die Getreidepreise für die größeren Städte des Regierungsbezirks Marienwerder folgendermaßen. Es wurden die höchsten Preise gezahlt für Weizen (16,67 Mk.), für Roggen (14,05 Mk.) und für Gerste (13,55 Mk.) in Christburg; für Hafer (15,31 Mk.) in Kulm; die niedrigsten Preise für Weizen (13,47 Mk.) in Mewe; für Roggen (11,29 Mk.) in Schlochau, für Gerste (10 Mk.) in Tuchel und für Hafer (11,40 Mk.) in Mk. Friedland.

— (Ueber die Ernte in Westpreußen) heißt es in den „Westpr. Landw. Mittheilungen": „Der Regen, welcher sich am 15. und 16. einstellte, hat zwar noch nirgend Schaden hervorgerufen, ist im Gegentheil für Hafer, Futtergewächse und Hackfrüchte recht dienlich gewesen, doch beginnt im Andenken an die verschiedenen Auswachsjahre der letzten Zeit sich schon die Sorge zu regen. Bekommen wir jetzt ein anhaltend gutes Erntewetter, so sind alle aufgetauchten Befürchtungen grundlos: vorläufig aber haben alle Gewächse genug Feuchtigkeit, weitere Niederschläge würden jetzt das Getreide schädigen und die Kartoffeln zum Faulen bringen. Erst im August bedürfen diese und die Rüben eines neuen, starken Regens. Auch hat leider die feuchtwarme Witterung der letzten Zeit die Verbreitung des Mehlthaues auf den Erbsen sehr begünstigt, so daß wenigstens alle späten Sorten dieser Frucht keine hohen Körnererträge mehr versprechen. Der Erdrusch des jetzt nur in geringem Umfange angebauten Rübsens hat meistens befriedigt, und beim Mähen des Roggens heben die Arbeiter die ungewöhnliche Schwere der Halme lobend hervor, so daß auch von dieser Frucht ein guter Körnergewinn zu hoffen ist." — In Polen berechtigt das Wintergetreide zu einigen Hoffnungen, der Weizen steht fast überall gut, der Roggen bietet durchschnittlich ein gutesErnteresultat, die Heu- und Kleeernte ist im Großen und Ganzen zufriedenstellend. In den meisten Gouvernements Polens ist eine gute Mittelernte zu erwarten.

— (Jahresbericht des „Pestalozzi-Vereins.") Der Vorstand des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Westpreußen, welcher bekanntlich die Unterstützung der Wittwen und Waisen von Volksschullehrern bezweckt, veröffentlicht jetzt einen Bericht über das dritte Jahr seiner Thätigkeit. Nach demselben zählt der Verein jetzt 759 Mitglieder, und zwar in den Kreisen Berent und Flatow je 1 Mitglied, Marienburg 7, Carthaus 9, Thorn 11, Neustadt 12 Marienwerder 32, Tuchel 56, Konitz 139, Land Danzig 148 und Stadt Danzig 343 Mitglieder. Die Einnahmen des Vereins beliefen sich im abgelaufenen Rechnungsjahre auf 1609,93 Mk. Davon wurden 420 Mk. zu Unterstützungen verwandt und zwar erhielten 5 Lehrerwittwen laufende Unterstützungen in Höhe von 30—60 Mark und 7 Wittwen einmalige Gaben in Beträgen von 15—40 Mark. Neu kapitalisirt wurden 1039,68 Mark, wodurch das Vermögen des Vereins auf 7494,48 Mark angewachsen ist.

— (Die Eröffnung der diesjährigen Jagd) auf Rebhühner, Haselwild und Wachteln ist auf den 1. September, auf Auer-, Birk- und Fasanenhennen und Hasen auf den 15. Septbr. festgesetzt.

— („Liederkranz".) Der hiesige Gesangverein „Liederkranz" unternimmt morgen, Sonntag, mit seinen passiven Mitgliedern einen Ausflug per Leiterwagen nach Barbarken. Die Abfahrt erfolgt Nachmittags 2 Uhr von der Esplanade; die Betheiligung an dem Ausfluge wird voraussichtlich eine sehr rege sein. In Barbarken werden die Sänger mehrere Lieder vortragen, Abends soll ein größeres Feuerwerk abgebrannt werden und den Schluß des Vergnügens bildet ein Tanzkränzchen im Saale des Schützenhauses. — Hoffentlich stört Jupiter pluvius nicht durch seine mitunter recht unleidlichen Launen den Ausflüglern das schöne Vergnügen.

— (Der Viehmarkt) am Donnerstag war mit 60 Schweinen darunter 5 fette, und 1 Rind beschickt. Schweine wurden mit 29 bis 30 Mk., bessere Qualität mit 31—32 Mk. pro Centner Fleischgewicht bezahlt.

— (Konzerte) finden morgen statt: im „Schützenhausgarten" von der Pionier-Kapelle und in Schlüsselmühle von Mitgliedern der Artillerie-Kapelle.

— (Dampferfahrten.) Die Herren John u. Huhn unternehmen morgen wieder Dampferfahrten nach Schlüsselmühle, Wiese's Kämpe und Ziegelei.

— (Die Polizei-Verordnung), wonach das Ansammeln von Trank in den Kellerräumen verboten ist, wird immer noch zu wenig beachtet, obgleich es namentlich jetzt, in der warmen Jahreszeit, dringend zu wünschen wäre, daß die Räumlichkeiten der Häuser rein gehalten und von jeder gesundheitsschädlichen Luft gesäubert würden. Die Polizeibehörde hat sich daher veranlaßt gesehen, mit größter Strenge darauf zu achten, daß der qu. Verordnung Folge gegeben wird; Kontravenienten haben bei den polizeilichen Revisionen der Kellerräume empfindliche Strafen zu gewärtigen.

— (Ein vierjähriger Knabe), der nur seinen Vornamen Walter anzugeben weiß, hat sich verirrt und bei dem Käsehändler Herrn Rieß hierselbst Aufnahme gefunden.

— (Polizeibericht.) 4 Personen wurden arretirt, darunter 2 Flößer, die in betrunkenem Zustande auf der Straße Skandal verursachten.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 24. Juli.

	23/7. 86	24/7. 86.
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	198	198—10
Warschau 8 Tage	198	198—10
Russ. 5% Anleihe von 1877	101—90	fehlt
Poln. Pfandbriefe 5%	62—20	62—20
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—10	57—20
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	101—20	101—20
Posener Pfandbriefe 4%	101—70	101—70
Oesterreichische Banknoten	161—40	161—60
Weizen gelber: Juli-August	148	148—25
Septemb.-Oktob.	148—25	148—75
loko in Newyork	86 1/4	85 3/4
Roggen: loko	127	127
Juli-August	125—50	125—20
Septemb.-Oktob.	125—75	126
Oktob.-Novemb.	126	126
Rüböl: Juli-August	41—90	41—90
Septemb.-Oktober	41—80	41—80
Spiritus: loko	37—20	36—90
Juli-August	36—70	37
August-September	36—70	37
Septemb.-Oktober	37—70	37—90

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Handelsberichte.

Danzig, 23. Juli. Getreidebörse. Wetter: Bezogen. Wind: N.

Weizen. Die Stimmung war heute eine sehr lustlose, so daß es in polnischem Weizen ex Bahn zu keinem Abschluß kam. Es ist nur das Wenige verkauft, das per Bahn angekommen war. Bezahlt wurde für inländischen bunt 123pfd 153 M., für russischen zum Transit bunt krank 111 12pfd. 115 M., 115pfd. 110 M per Tonne. Termine Juli-August 136 M Gd, Sept.-Oktober 136 M Br, 135 50 M. Gd, Okt.-Novbr. 136 M. Br., 135 50 M Gd., April-Mai 142 M. Br., 141 50 M. Gd. Regulirungspreis 137 M. Gekündigt sind 50 Tonnen.

Roggen. Heute ist der erste frische inländische Roggen, welcher eine recht befriedigende Qualität zeigte, zugeführt worden; derselbe wurde zu unbekanntem Preise von einem Konsumenten aus dem Markt genommen. Transit ist in matter Stimmung und heute etwas billiger verkauft. Bezahlt ist für polnischen zum Transit 120 1pfd. 91 50 M. per 120pfd per Tonne. Termine Juli-August unterpolnisch 94 M. bez., Sept.-Oktober inländ. 115 50 M bez., unterpolnisch 94 50 M. bez., transit 93 50 M. Br., 93 M. Gd., April-Mai transit 97 M. Br., 96 50 M. Gd Regulirungspreis inländ. 120 M., unterlnisch 94 M., transit 93 M. Gekündigt sind 50 Tonnen.

Königsberg, 23. Juli. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt. ohne Faß. Loco 40,00 M. Br., 39,75 M. G, 39.75 M. bez, pro Juli 39,75 M. Br. —,— M. Gd., —,— M bez. pro August 39,25 M. Br., 39,25 M. Gd. —,— M bz pro September 39.75 M. Br., 39,25 M. Gd., —,— M bez, pro Oktober 40,25 M Br., 40,00 M. Gd., —,— M. bez.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 24. Juli.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung.
23.	2hp	756.1	+ 19.7	C	10	
	10hp	753.3	+ 16.6	C	10	
24.	6ha	751.5	+ 18.7	C	9	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 24. Juli. 0,74 m.

(Pappenheimer 7 Gulden-Loose von 1864.) Die nächste Ziehung findet am 1. August statt. Gegen den Coursverlust von ca. 10 Mk. pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Carl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 0,70 Mk. pro Stück.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Mocker Band XXIII Blatt 646 auf den Namen des Restaurateurs **Reinhold Senkpeil** in Mocker eingetragene, zu Mocker belegene Grundstück

am 20. September 1886
Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht — an Gerichtsstelle — Terminszimmer Nr. 4 versteigert werden.

Das Grundstück ist mit 0,51 Thlr. Reinertrag und einer Fläche von 0,2475 Hektar zur Grundsteuer, mit 558 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift des Grundbuchblatts, etwaige Abschätzungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei, Abtheilung V, eingesehen werden.

Thorn, den 26. Juni 1886.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Zur Vergebung der Subsellien für das neu erbaute dreiklassige Schulgebäude hierselbst haben wir einen Submissions-Termin auf

Sonnabend, 31. Juli cr.
Vormittags 11½ Uhr

in unserem Bureau angesetzt, woselbst während der Dienststunden die Bedingungen zur Einsicht ausliegen.

Unternehmer werden hiermit aufgefordert, gefällige Offerten versiegelt und mit entsprechender Aufschrift versehen, zu obigem Termine in unserem Bureau einzureichen.

Podgorz, den 23. Juli 1886.

Der Magistrat.
Kühnbaum.

Ich bin von meiner Reise zurückgekehrt.

prakt. Arzt K. Vick.
Mocker, Posthaus.

Sprechstunden: Vormittags 8 bis 9 Uhr.
Nachmittags 3 bis 5 Uhr.

Gewerbeschule
für Mädchen zu Thorn.

Der nächste Kursus für Buchführung und kaufmännische Wissenschaften beginnt **Montag den 2. August cr.**
Anmeldungen nimmt entgegen
Julius Ehrlich, Baderstraße 58.

Bestellungen zum Klavierstimmen

erbitte ich möglichst bald, da ich August und September meine auswärtige Kundschaft besuche. **L. Patzer,** Instrumentenbauer.

Alte
Medicinal-Ungarweine
in Fl. à ¾ Liter,
roth Mk. 3, gezehrt Mk. 4, süß Mk. 4,50.
Löwen-Apotheke, Neustadt.

Auswärtige Biere,
Erdbeer- und Pfirsich-Bowlen, warme Speisen (auch ½ Port., zub. durch einen Koch), Roth-, Rhein-, Ungar-Wein, ff. Qual., à 2 Mk. bei

A. Mazurkiewicz.

NB. Gesellschafts-Essen 2c. in und außer dem Hause wird elegant u. schmackhaft besorgt.



Dom. Turzno p. Tauer
hat zu verkaufen:
In **Wielkałąka p. Schönsee**
250 Hammel,
40 2½ Jahr alte
Mutterschafe
(Ramb.), sowie in **Brzeźno**
300 Lämmer
(Kreuzung-Ramb. mit **Southdown.)**
v. Kaysiewicz.

Gut gebrannte
Mauersteine
billigst bei **S. Bry.**

Sonntag den 1. August 1886
Nachmittags 3 Uhr:

Grosses  Rennen

Exercierplatz Lissomitz bei Thorn.

I. Flachrennen. Vereinspreis 300 Mark, wovon 250 Mark dem ersten, 50 Mark dem zweiten Pferde. Für Pferde aller Länder. 20 Mk. Einsatz, halb Reugeld. Distanze ca. 1000 Meter.

II. Offizier - Steeple - chase. Ehrenpreis gegeben von Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Georg v. Preussen für den siegenden Reiter, Vereins-Ehrenpreis dem zweiten Reiter. Für im Turnus befindliche Chargenpferde im Besitz von Offizieren des 4. Ulanen-Regiments und von Offizieren dieses Regiments zu reiten. Ohne Einsatz. Distanze 2500 Meter.

III. Zucht-Steeple-chase. Vereinspreis 300 Mark, wovon 250 Mark dem ersten, 50 Mark dem zweiten Pferde. Für inländische Pferde. 30 Mk Einsatz, halb Reugeld. Distanze 3500 M

IV. Thorner Jagd-Rennen. Zu erwartender Ehrenpreis der Stadt Thorn dem siegenden Reiter und 800 Mark Vereinspreis, wovon 700 Mark dem ersten, 100 Mark dem zweiten Pferde. Für Pferde aller Länder. 40 Mark Einsatz, halb Reugeld, Distanze 4000 Meter.

V. Schwere Steeple-chase. Vereinspreis 250 Mark. 20 Mark Einsatz, ganz Reugeld. Distanze 2500 Meter.

VI. Trost-Hürden-Rennen. Vereinspreis 250 Mark, wovon 200 Mark dem ersten, 50 Mark dem zweiten Pferde. (Für Pferde, welche am 1. August in Thorn gelaufen sind und nicht gesiegt haben) Distanze 2000 Meter.

Nach dem Rennen ½7 Uhr Diner und Tanz im Hotel Sanssouci. Couvert 3 Mark.
Anmeldungen bis spätestens 25. Juli Hotel Sanssouci.

Billets und Programme

sind ausser an den Eingängen zum Rennplatz **vom 24. Juli** ab bei Herrn Kaufmann **Schuhmann,** Altstädt. Markt, Herrn Kaufmann **Kotschedoff,** Neustädt. Markt, Herrn Kaufmann **Rausch,** Gerechtestrasse und bei Herren **Stachowski & Oterski,** Bromberger Vorstadt, zu haben.

Preise der Plätze:

An der Kasse: Sattelplatz 3 Mk., I. Platz (Tribüne) 2 Mk., II. Platz 60 Pf., III. Platz 30 Pf. (Soldaten 10 Pf.), Wagen einschliesslich 4 Personen 2,50 Mk., für weitere Personen sind Billete II. Platz à 60 Pf. zu lösen.

In den Vorverkaufsstellen: Sattelplatz 2,50 Mark, Tribüne 1,75 Mark, II. Platz 50 Pf., III. Platz 25 Pf., Wagen 2,25 Mk.

Programme pro Stück 20 Pf.

Mitglieder des Thorner Renn-Vereins haben unter Vorzeigung der Mitgliedskarte freien Zutritt.

Fahrgelegenheit: Omnibusse und Leiterwagen stehen auf der Esplanade von 1½ Uhr ab bereit.

Thorner Renn-Verein.

P. P.

Hiermit zeige ergebenst an, dass ich das früher von meinem verstorbenen Manne geleitete

Materialwaaren- und Schankgeschäft

unter der Firma

Oskar Neumann

in unveränderter Weise fortführen werde, und bitte ich, das meinem sel. Manne geschenkte Vertrauen gütigst auf mich übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
Ww. Clara Neumann
geb. **Schütze.**

Anhaltende Krankheit hat mich veranlasst, mein seit dem Jahre 1872 bewirthschaftetes Hôtel

„zu den Drei Kronen"

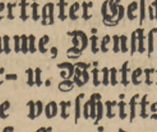
am 1. August cr. Herrn **Carl Picht** zu übergeben.

Indem ich für das mir geschenkte Wohlwollen bestens danke, bitte ich, dasselbe auch auf meinen Herrn Nachfolger übertragen zu wollen.

Thorn, den 22. Juli 1886. Hochachtungsvoll
Duszyński.

Bezugnehmend auf obige Mittheilung, bitte ich ergebenst um geneigte Berücksichtigung, indem ich bemüht bleiben werde, den alten Ruf des Hôtels in jeder Weise zu wahren. Mit Hochachtung
Carl Picht.

Empfehle mein Lager
selbstgefertigter Geschirre, Sättel Reitzäume, Dienstschabracken, Sommer- u. Winterpferdedecken sowie vorschriftsmäßige Offizierkoffer jeder Gattung.
Jede Bestellung auf Polsterarbeit und alle in mein Fach schlagenden Arbeiten werden pünktlich und billigst ausgeführt.
Hochachtungsvoll
K. Schliebener.



Metall- und Holzsärge
empfiehlt zu billigen Preisen
A. C. Schultz
Neustadt Nr. 13.

Gebirgs-Himbeersaft
garantirt rein
empfiehlt billigst
F. Gerbis, Mineralwasserfabrik.

Da durch das Ablassen des Grützmühlenteiches der Fisch-Bestand auf's Aeußerste zurückgegangen ist, so entziehe ich hiermit bis auf Weiteres **sämmtlichen** Besitzern von Angelkarten die weitere Erlaubniß zum Angeln. **E. Drewitz.**

Eine Brosche mit Photographie eines Knaben ist auf dem Wege von Leibitsch nach Thorn oder in Leibitsch verloren worden. Abzugeben gegen **gute** Belohnung bei **A. Sieckmann,** Schülerstr.

Das Grundstück Bromberger Vorstadt II. Linie 36b, in der besten Geschäftslage, ist zu verkaufen. Näh. Gr. Mocker, vis-à-vis der Spritfabrik. **B. Fehlauer.**

---

1 Gesellen u. 2 Lehrlinge
verlangt von sofort
A. Wittmann.

---

1 Klempnergeselle und 1 Lehrling
werden sofort verlangt.
V. Kunicki, Gerechtestr. 138.

Wichtig für deutsche Damen!
Keine schlechtsitzenden Kleider mehr!

Die Gesellschaft
für wissenschaftliche Zuschneidekunst
Berlin W., Leipziger Straße 114



lehrt unter Garantie jeder Dame in einigen leichten Lektionen das Zuschneiden nach Maß jedes Kleidungsstückes, welches von Damen oder Kindern getragen wird, so daß es in vollendeter Weise sitzt. Keine Vorkenntnisse im Zuschneiden oder Kleidermachen sind erforderlich. Jede Dame empfängt ihren Unterricht besonders, da nicht ganze Klassen von Schülerinnen zusammen unterrichtet werden. Hierdurch werden die Damen in den Stand gesetzt, zu der ihnen am passendsten erscheinenden Zeit zwischen 9½ Uhr Vorm bis 6 Uhr Abends wochentäglich zu kommen und zu gehen. Diplomirte Lehrerinnen können von der Gesellschaft auf Wunsch in Privathäuser gesandt werden, um daselbst Damen in unserem System auszubilden — ebenso auf's Land oder nach Provinzialstädten, in denen mehrere Damen eine Klasse bilden wollen. Auch stellen wir unseren sämmtlichen Schülerinnen Zeugnisse der Reife aus, sobald sie sich das Pensum vollständig angeeignet haben.

Ein Circular mit voller Beschreibung wird franko und gratis an jede Adresse versandt.

Die Bedingungen sind folgende:

Unterricht in den Lehrsälen der Gesellschaft bis zur vollständigen Beherrschung des Systems der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . **20 Mk**

Privat-Unterricht in der Wohnung der Schülerinnen oder brieflicher Unterricht bis zur Reife in der wissenschaftlichen Zuschneidekunst einschließlich des Empfanges eines completen Satzes von Instrumenten . . . . **40 Mk.**

Für Damen, welche Klassen von 4 oder mehreren Schülerinnen bilden, tritt eine Preisermäßigung ein.

Damen werden in jeder Stadt verlangt, um als Lehrerinnen unseres Systems zu fungiren.

Damen, welche Agenturen in Provinzialstädten zu übernehmen wünschen, können bei Anfrage unter der Bezeichnung „Agentur" nähere Einzelheiten franko und gratis erfahren.

Hemplers Hôtel
Culmerstrasse
empfiehlt seinen vorzüglichen
Mittagstisch
à Couvert 1,25, Abonnement 1,00 M.
Kalte und warme Speisen
à la carte
zu jeder Tageszeit bei civilen Preisen.
Ausschank
fremder und hiesiger Biere vom neuesten patent. Apparat mittels flüssiger Kohlensäure.

Stallungen, Remisen, Speicher, Comptoir, Zimmer
vom 1. Oktober zu vermiethen.
E. Behrensdorff.

Pferdestall verm. S. Krüger, Heiligegeiststr.

---

2 gr. herrschaftl. Wohnungen und 1 Mittelwohnung von sogleich oder 1. Oktober zu vermiethen.
Hass,
Thorn, Bromb. Vorst. I. L.

---

1 Wohnung, II. Etage, und 1 kleiner Laden vom 1. Oktober, und 1 kl. Wohnung von sofort zu vermiethen.
S. Blum, Culmerstr. 308.

Parterre-Wohnung 3 Stuben, Küche, auch zum Comptoir geeignet, 1 kleine Wohnung 2 Stuben, Küche, und eine Kellerwohnung zu vermiethen
Annenstraße 181, 2 Treppen.

---

1 m. Z. part. zu verm. Bäckerstr. 214.

Große Werkstatt m. kl. Familien-Wohn. z. verm. Tuchmacherstr. 155.

Ein möbl. Zimmer z. verm.
Weißestr. 74 3 Treppen.

---

1 gut möbl. Zimmer für 1 oder 2 Herren mit auch ohne Beköstigung von sogleich zu vermiethen Gr. Gerberstraße 287, 2 Treppen, im Hinterhause.

Die herrschaftliche Wohnung, Bel-Etage, Seglerstraße 137, ist vom 1. Oktober event. auch früher zu vermiethen. Nähere Auskunft ertheilt
J. Keil, Butterstraße 96.

Eine Wohnung für den Preis von 85 Thlr. zu vermiethen
Bäckerstraße 227.

Eine Wohn. von 2 Stuben, Küche und Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen Marienstr. 285. **W. Busse.**

Part.-Wohnung u. Familienwohnung zu vermiethen Gerechtestr. 118.

---

1 Wohnung in der Schülerstr. 412, III. Etage, 4 Zimmer u. Kabinet, helle Küche, Ausguß und Zubehör, ist vom 1. Oktober zu verm. Näheres bei
J. Dinter, Schülerstr. 414.

Wohnungen, 3 Zimmer, Küche, Entree und Zubehör zu verm. beim Bauunternehmer **C. Roeseler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Fabrik.

Schützenhausgarten.
Sonntag den 25. Juli
Militair-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7½ Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.
H. Reimer.

Wiener Café-Mocker.
Sonntag den 25. Juli cr.
Concert
der Sänger-Gesellschaft Bleil.
Montag: Fürstenkrone.

Schlüsselmühle.
Sonntag den 25. Juli 1886
Militär-Concert
ausgeführt von Mitgliedern der Kapelle Fuß-Artillerie-Regts. Nr. 11.
Anfang 5 Uhr. — Ende gegen 9 Uhr.
Entree 25 Pf.



Morgen Sonntag von 3 Uhr Nachmittags ab
Dampferfahrten
nach
Schlüsselmühle, Wiese's Kämpe und Ziegelei.
John & Huhn.

---

1 große herrschaftliche Wohn., Bel-Etage, Baderstraße Nr. 56, zum 1. Oktober oder auch früher zu verm.

---

4 Zimmer nebst Zubehör vom 1. Oktober zu vermiethen Gr. Gerberstraße 271. **Rudolph Thomas.**

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Juli . . .	25	26	27	28	29	30	31
August . .	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
	29	30	31	—	—	—	—
September	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25

Hierzu Beilage und illustr. Unterhaltungsblatt.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Beilage zu Nr. 171 der „Thorner Presse“.

Sonntag den 25. Juli 1886.

Die Flitterwochen bei den verschiedenen Nationen Europa's.

Eine Studie von A. v. Winterfeld.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Liebe der Himmel auf Erden ist, dann muß ihr Höhepunkt des Himmels Himmel sein. —

Das ist ein logischer Schluß.

Jede Hoffnung drängt auf Erfüllung, alles Sehnen nach Befriedigung, alles Streben nach einem Endpunkt.

Ist nicht die Ruhe der schönste Lohn der Arbeit, das Trinken nicht die höchste Wollust des Durstenden? Unzweifelhaft! — Folglich muß auch der Liebende das größte Glück empfinden, wenn er den süßen Becher leert, nach dem seine brennende Lippe so lange geschmachtet.

Früher stand es besser um die Liebe als heutzutage, was uns eigentlich Wunder nehmen müßte, da die Liebe doch etwas Göttliches, und das Göttliche ewig und unvergänglich ist.

Hat aber unser modern-kritischer Verstand nicht auch die Gottheit angezweifelt? Wie sollte nicht die Liebe darunter gelitten haben, der zarteste Strahl in ihrem Glorienschein?

Wenn man sich der Liebe erinnert, wie sie in früheren Zeiten ihren Zauber übte, muß man vor der Pygmäenhaftigkeit erschrecken, in der sie heute auftritt.

Wer kennt nicht die Geschichte von Hero und Leander? — Es war auf einem Feste der Venus und des Adonis zu Sestons auf der thrazischen Küste, als mit dem ersten Blick die gegenseitige Liebe in Beider Herzen sich so glühend entzündete, daß sie nicht mehr auszulöschen war. Aber Hero war Priesterin der Venus, und die lieben Eltern waren wie gewöhnlich Priester der Selbstsucht und der falschen Vorurtheile, so daß an eine eheliche Verbindung nicht gedacht werden konnte. Heutzutage würde solche Hoffnungslosigkeit einen kurzen kränklichen Weltschmerz erzeugen; aber Leander ließ sich durch keine Hindernisse schrecken, sondern schwamm allnächtlich bei Wind und Wetter fünfviertel Stunden über den Hellespont zur harrenden Geliebten, die ihn mit weichen Armen empfing, den erstarrten Körper mit köstlichen Oelen salbte und ihn dann erwärmte mit feurigem Wein und noch feurigerer Liebe. — Und vor dem ersten Morgengrauen hüllte er sich wieder in sein leichtes Gewand, schwamm, die ganze Brust voll Seligkeit, zurück nach Abydos, wo er zu Hause war, und ging mit dem anbrechenden Tage ebenso ruhig an seine Geschäfte, als wenn er ruhig in seinem Bett geschlafen hätte.

Vor dem bloßen Gedanken an jene That würden unsere modernen, dünnbescheitelten Jünglinge einen unsterblichen Schnupfen bekommen und sich wochenlang in Flanell und Baumwolle wickeln.

Im Mittelalter übte die Frau eine begeisternde, allerdings auch manchmal bethörende Macht auf die Männerwelt aus; aber sie hatte sich diese Macht rechtlich erworben, durch die wahre und freiwillige Huldigung der Männer, durch den hohen Werth, mit dem sie ihre Stellung ausfüllte, durch den Reichthum der Poesie, die sie um sich verbreitete und welche die Schöpferin des Minneliedes und jener zarten Lyrik wurde, die unsere jetzige Zeit nicht mehr im Stande ist hervorzubringen.

Die Liebe und die Thaten, um sich Gegenliebe zu erwerben, waren das Hauptbedürfniß und die Hauptleidenschaft der mittelalterlichen Jünglinge, und wenn sie in den Bestrebungen, die Hand ihrer Dame zu gewinnen, auch oft zu weit gingen, so muß man dabei doch immer die Macht der Liebe anstaunen, von der das Herz des jungen Ritters erfüllt war, sowie den hohen Werth und Preis, den die gefeierte Dame auf ihre Gegenliebe setzte.

Eine Wallfahrt nach dem gelobten Lande war etwas ganz Gewöhnliches, das ein sittiges Burgfräulein für die Beglückung durch ihre Liebe verlangte. — Und ohne sich nur einen Augenblick zu bedenken, ließ der minnigliche Jüngling seinen Klepper satteln, ritt ohne die allerleiseste Ahnung von Geographie, ohne Karte und Wegweiser, immer d'rauf los, bis er schließlich auch richtig anlangte und dann entweder todtgeschlagen wurde, oder selber eine Unmasse von Sarazenen tödtete, im letzteren Falle gesund, aber etwas abgemagert, wieder heimkehrte und dann in den Augen der Angebeteten die Verheißung seines nahen Glückes las.

Wie gesagt, dergleichen Kraftstücke können von unserer schwächlichen Generation nicht mehr ausgeführt werden, dennoch hat aber die Liebe auch in der modernen Zeit im Verhältniß noch immer Unheil genug angerichtet. Dichter haben in den begeistertsten Tönen ihr Lob gesungen; Jünglinge und Mädchen sind ihretwegen in den Tod gegangen oder wahnsinnig geworden, wenn sie sich nicht vereinen konnten; Eltern aus Kummer darüber ihnen nachgefolgt; ganze Familien in Unglück und Elend gerathen; Vermögen zerrüttet, Lebensglück verscherzt; Ehre verloren.

Das Sehnen nach dem Genuß der Liebe (wir sprechen hier natürlich nur von der echten und wahren) ist also jedenfalls noch immer mächtig und stark, das Erreichen desselben das höchste Glück, das unser armes Menschenleben gewähren kann.

Leider hat diese Seligkeit nicht große Dauer, denn die entsetzliche Gewohnheit kommt und zerrt und zerrt so lange; der Realismus drängt und drängt sich so unverschämt in die rosigen Nebel der holden Täuschung; das tägliche Leben erzählt uns so unausgesetzt, daß wir doch kein Gott sind, bis wir es selber glauben und dann mit den Brocken fürlieb nehmen müssen, die von der Tafel der seligen Geister fielen.

Das höchste Glück beschränkt sich also auf den kurzen Raum vor der Hochzeit bis eine kleine Strecke nach derselben.

Diese schöne Zeit nun wird von allen Nationen Europa's mit einem mehr oder minder frivolen, ihrer unwürdigen, Namen benannt.

Voran in der Undankbarkeit für das genossene Glück, voran in der Bestätigung des alten Erfahrungssatzes, daß der Mensch nur schätzt, was er noch nicht besitzt, und es gering achtet, wenn er es sein eigen nennt, geht auffallenderweise der ernste, gemüthvolle und tiefpoetische Deutsche, wenn er die kurze Episode seines Lebens, in der er wähnte ein Gott zu sein, mit dem Namen „Flitterwoche“ bezeichnet, also etwas Nichtiges, Werthloses, Unsolides, mit einem Wort, den Tand des Daseins, mit dem man einmal spielt, um ihn dann nichtachtend fortzuwerfen.

Unbegreiflich! das ist also das, von dem der Jüngling seine schönsten Träume geträumt, für dessen Erinnerung er oft alles eingesetzt, das er als sein höchstes und herrlichstes Gut betrachtet.

Während er genießt, die Seligkeit der Götter, und wenn er genossen hat — Flitter. — Der Realismus ist als Sieger aus dem Kampfe mit dem Idealismus hervorgegangen.

Wie kränkend für unsere schönen Frauen, wenn sie tiefer darüber nachdenken; glücklicherweise denken sie aber nur selten tiefer darüber nach, und die Männer thun es noch weniger.

„Himmelswochen“ wäre eine richtigere Benennung gewesen. — In dem Worte „Flitter“ drückt sich eine bittere Ironie aus, daß wir wähnten, in den lichten Räumen zu sein, und daß wir uns täuschten.

Von diesem Standpunkte aus betrachtet, hat unser deutsches Wort allerdings eine wehmüthige Berechtigung.

Der gelehrte Grimm leitet die Benennung Flitterwochen (molle principium hebdomas ludrica) von derjenigen Bedeutung des Wortes „flittern“ ab, die gleich ist mit ridere, kichern, also die Woche der leichten Freude und des Lachens.

Dem schriftgemäßen, vornehmen Ausdruck schließen sich alle deutschen Stämme in ihren Varianten an, von denen wir beispielsweise nur zwei hervorheben wollen.

So sagt der kräftige, ehrliche Baier „Kuderwoche“, wo es gekudert, d. h. geflittert, gekittert, gekichert wird.

In der naturwüchsigen Schweiz heißt es „Trütlerwoche“ von „trüteln“: d. h. küssen, kosen, also Küßwoche, Zärtelwoche.

Wo man aber auch in den weiten deutschen Gauen umherhorcht, immer sind es noch Wochen, denen das höchste Glück geweiht ist, nur Schiller, unser größter deutscher Liebesdichter, singt von einem Flitterjahr.

„O, meiner Liebe erstes Flitterjahr,
Wie schnell, ach, wie so schnell bist Du entflogen!“

Die uns stammverwandten Schweden nennen ihre Flitterwochen smekmänad (Schmeichelmonat). Das ließe sich schon eher hören, wenn man das Wort „schmeicheln“ im edleren Sinne, als „liebkosen“ auffassen wollte; leider liegt aber auch die Bedeutung des Falschen, Unechten und Oberflächlichen darin, eine Spielerei für große Kinder, die als solche und für solche bald vorübergeht.

Die sinnlicheren und leichter empfänglichen romanischen Völker gehen ebenso leicht und leichtfertig über den Punkt hinweg.

Der Spanier, und in geringer Abweichung auch der Portugiese, sagt, la semana de los placeres (die Woche der Vergnügungen), ebenfalls eine Herabwürdigung und Abschwächung, indem man der Liebe schönste Feier in diese Kategorie mit anderen Vergnügungen stellt.

Und dann nur eine einzige Woche, während der kältere Schwede doch wenigstens einen Monat daraus machte.

Freilich, je heller und intensiver das Feuer, desto schneller verbrennt es auch.

Der Italiener drückt sich sehr weitläufig aus: la prima settimana dopo le nozze. (Die erste Woche nach der Nacht). Eine rein chronologische Benennung, und dann wieder nur eine Woche, wie der Spanier.

Arme Liebe! Deine Triumphe werden immer kürzer.

Der ramsnasige Däne zieht die Sache gänzlich in's Materielle herab, indem er seinen Flitterwochen den prosaischen Namen „Hvedebrodsdagene“ (Weizenbrodtage) giebt, eine Benennung, der sich übrigens auch einige norddeutsche Stämme mit ihrem „Stutenweke“ anschließen. — Das scheint den Betreffenden also die Hauptsache dabei zu sein, daß während dieser Zeit viel Semmel gekaut wird. — Und bei diesen früheren Wikingern werden es nun gar schon Tage.

Der Holländer faßt die Situation gänzlich von der praktischen Seite auf, indem er sie mit dem Namen „huwelijksweek“ (Ehewoche) belegt.

Damit scheint also die Sache bei ihm ein Ende zu haben.

Der Franzose sagt: la belle semaine — la semaine des plaisirs . . . la lune de miel . . . les beaux jours du mariage.

Von diesen Ausdrücken ist la lune de miel (der Honigmond oder Honigmonat) am populärsten geworden, nicht allein in Frankreich selbst, sondern auch die Engländer haben ihn in ihrem honey-moon (Honigmond), und die Sarmaten (Polen, Russen) in ihrem miesiąc-miodowi (Honigmond) angenommen.

Der Franzose hat aber auch ein sehr charakteristisches Sprüchwort zu seiner Benennung gefunden: après la lune de miel vient la lune rousse, das der Deutsche übersetzt hat: nach der Flitterwoche kommt die Zitterwoche.

Am schönsten haben den Nagel auf den Kopf getroffen die alten Griechen, die uns ja in so vielem Schönen und Herrlichen vorgeleuchtet.

Sie sagen nämlich: *ἀκμαὶ ἐρώτων τοῖς νεογάμοις* d. i. der Culminationspunkt, die Spitze, der höchste Punkt der Liebe (siehe Plut. Cleum. 38).

Die Ursache zu den vielen unzutreffenden Namen mag vielleicht in dem Umstande liegen, daß die gedachte Zeit sich überhaupt nicht beschreiben oder benennen, sondern nur fühlen und empfinden läßt.

Man denkt ja auch weit weniger über die Benennungen nach, als über das Benannte.

Mannigfaltiges.

(Ein neuer liebenswürdiger Zug des Kronprinzen) wird dem „B. Tgbl.“ in Folgendem mitgetheilt: Bei dem neulich in Eiche bei Potsdam wüthenden großen Feuer hatte einer der Mannschaften des Lehrbataillons das Mißgeschick gehabt, seine silberne Taschenuhr zu verlieren. Als der Kronprinz davon erfuhr, ließ er den Soldaten vor sich kommen, befragte ihn um den Umstand und entließ denselben mit den Worten: „Nun, tröste Dich nur, mein Sohn, Du wirst Dir schon wieder eine neue Uhr verdienen.“ Es geschah sicherlich nicht ohne höchste Weisung, daß der Soldat am 13. Juli zum Wachdienst kommandirt und demselben der Posten auf der Veranda, auf welcher die Kronprinzliche Familie zu speisen pflegt, zuertheilt wurde. Um die Zeit von 3 Uhr Nachmittags trat der Kronprinz an den Soldaten heran und fragte: „Hast Du Dir schon ein neue Uhr verdient?“ Noch nicht, kaiserliche Hoheit!“ lautete die Antwort. „Doch!“ sprach der Kronprinz und überreichte dem Soldaten eine goldene Uhr: „hier ist sie; nimm diese als Ersatz für Deine verlorene.“

(Drei Lehren des Küssens) theilt Th. Nöthig in einer liebenswürdigem Plauderei des „Humoristischen Deutschland“ mit. Der zweifellos sehr erfahrene Autor schreibt: Unsere schönen Leserinnen werden großmüthig verzeihen, wenn wir aus der Schule schwatzen und dem sogenannten starken, aber hierin sehr schwachen und unbeholfenen Männergeschlechte drei kurze Kußlehren mittheilen, die uns einst in rosenduftigen Junitagen von süßen, kußlichen Lippen zugeflüstert wurden. Sie heißen: Erstens: „Drücke die Lippen nicht zu stark und nicht zu schwach auf!“ Am Druck des Kusses, so berichtet ein Weltumsegler, erkennt man in Amerika auf das Bestimmteste die Gefühle der küssenden Dame. Liebt die Miß einen Mann, so küßt sie ihn mit niedergeschlagenen Augen, aber so innig und feurig, daß er meint, vom Blitz getroffen zu sein. Ist ihr der Verehrer angenehm, so küßt sie mit einigem Sträuben, aber sanft und warm; ist ihr der Betreffende jedoch gleichgiltig, so küßt sie kaum fühlbar und haucht ihn so kühl an, daß sich derselbe frostig die Nase reiben muß. Zweitens: „Spitze die Lippen und schmatze nicht!“ Ein Ton im Kuß ist ein Kuß gegen den Ton. Der Kuß soll schweigend sein und doch sprechen. Er darf nicht trocken sein, aber noch weniger naß. Er kann lange weilen, darf aber nie langweilen. Drittens: „Sei mit ganzer Seele beim Kuß!“ das heißt, rede nicht gleich nach dem Küssen. Das stumme Schweigen drückt den hohen Werth, den man auf den Genuß legt, am beredtesten aus.

(Montecchi heißt in Budapest Bergl und Capuleti Kapländer.) Sie waren Kompagnons und betrieben mit großartigem Erfolge ihren gemeinschaftlichen Handel mit Federn. Irgend eine geschäftliche Differenz ließ die beiden friedlichen Kaufleute hart an einander gerathen und sie wären einander sicherlich in die Haare gefahren, (wenn eine gütige Vorsehung sie derselben nicht schon früher beraubt hätte. Ein Bruch war jedoch unvermeidlich, und haßerfüllten Herzens zogen sich die langjährigen Freunde in's Privatleben zurück, zumal sie sich aus dem einstigen Großhandel so viel Daunen erspart hatten, um in Zukunft weich und sorgenfrei auf denselben ruhen zu können. Da beide Herren verheirathet sind, wird man es nicht auffallend finden, daß der Eine aus seiner Ehe eine Tochter, der andere einen Sohn besaß, die ungeachtet der feindseligen Haltung ihrer respektiven Väter in der freundschaftlichsten Weise mit einander verkehrten, was um so leichter möglich war, als die Mütter auch nach erfolgter Liquidation sogenannte „dicke Freundinnen“ blieben. Um der Welt keinen Anlaß zu schlimmer Nachrede zu geben, fanden es nach geraumer Zeit auch Montecchi und Capuleti für gut, auf der Straße einander zu grüßen, wohl auch einige Worte zu wechseln; aber jeder Händedruck war Gewalt, jeder Blick ein Dolch, jedes Wort ein Stich. Vor vier Wochen etwa begegneten sich die intimen Feinde im Café Paris in der Waitzner Ringstraße. „Guten Morgen“, begann Herr Bergl anzüglich, da er an Kapländer's rothen Augenliedern sah, daß jener die Nacht schlaflos zugebracht haben mußte. — „Einen ebenso guten Morgen wünsche ich Ihnen“, gab Herr Kapländer trefflicher zurück. — „Belieben Sie, sich schon bezüglich einer Sommerfrische entschlossen zu haben?“ — „Ja; es beliebt mir, nach Ostende zu gehen. Und Sie?“ — „Ich bin noch nicht schlüssig; aber ich werde wahrscheinlich auch nach Ostende gehen, einzig und allein um Ihre werthe Gesellschaft auch im Sommer genießen zu können.“ Herr Kapländer warf seinem Ex-Kompagnon einen Blick zu, wie er nur in der Geschichte der Jettatura verzeichnet stehen kann, und lächelte dabei und drückte die Hand Bergl's, daß derselbe hätte aufschreien mögen, wenn er sich nicht verpflichtet gefühlt hätte, ein freudiges Lächeln auf seine Züge zu zaubern. Die Kompagnons schieden von einander, bestiegen mit Kind und Kegel den Zug nach Ostende und trafen nach angenehmer Reise zu verschiedenen Zeiten in — Balaton-Füred ein. Während die Väter so dumme Gesichter machten, als ihnen nur irgend möglich war, fanden sich Mütter und Kinder sehr leicht in das Schicksal, und der Verkehr wurde alsbald ein so besorgnißerregend herzlicher, daß Montecchi seinem Sohne Romeo, zu deutsch Moritz, in der väterlichsten Weise zu Gemüthe führte, er werde ihn aus dem Hause jagen, wenn er es noch einmal wage, Capulet's Julia im Parkesdunkel zu küssen, wie er dies Abends zuvor gethan. Julia erhielt einen gleich zärtlichen, wenn auch mit Rücksicht auf ihre Frauenwürde weniger derben Verweis, und das liebende Paar ließ Tags darauf traurig die Köpflein hangen wie die Ziegen, welche die treffliche Füreder Molke liefern. Romeo sann lange nach, was zur Eroberung Juliens „zu thun gut“ wäre, und ein genialer Plan durchblitzte sein sogenanntes Hirn. Als Herr Bergl und sein Antipode ihre Wohnungen betraten, fanden sie auf den Schreibtischen je ein schwarzgesiegeltes Schreiben. Romeo und Julia empfahlen sich darin als Verlobte im Himmel, und sie baten ihre Eltern, falls sie Zeugen des Todeskampfes ihrer Kinder werden wollten, sich am Ufer des Plattensees einzufinden. Verzweiflung in den Zügen und die Furcht vor dem Tode der Kinder im Herzen eilten die Väter zum See hinunter, händeringend sanken sie einander in die Arme — wie sie das anstellten, ist zwar ein Räthsel; aber daß sie es thaten, ist verbürgt — und benutzten dann abwechselnd das Opernglas, das der vorsorgliche Kapulet in der Hosentasche mitgebracht hatte . . . Weit draußen im See schwammen zwei Körper auf dem Wasser. Der Mond würde seine milden Strahlen auf Leichen geworfen haben, wenn es nicht gerade 11 Uhr Vormittags gewesen wäre und wenn aus ihnen, wie man dies doch von anständigen Leichen annehmen sollte, das Leben entwichen wäre. Die Väter verfolgten in entsetzlicher Angst das grausige Schauspiel, wie Romeo plötzlich untertauchte, und dann wieder emporschnellte und gleich einem Ertrinkenden um sich schlug und mit den Wellen rang. — „Ihr sollt Euch haben, Kinder,“ schrie Herr Montecchi aus voller Lunge, „wenn Ihr es erlebt, herauszukommen!“ — „Ja und Amen!“ rief Herr Capulet, indem er seinen Todfeind umhalste, ohne ihn, wie er noch vor einer Stunde gethan hätte, zu erwürgen. Die „Todten vom Plattensee“ schienen die Rufe vernommen zu haben. Vier kräftige Arme theilten die Wogen des ruhigen Balaton, und zwei Minuten später lagen die triefenden Kinder in den Armen der Väter. Herr Capulet legte eigenhändig seinen Ueberzieher um die vor Kälte bebenden Beine Romeo's und Herr Montecchi hielt zärtlich seinen Sonnenschirm über Julia, damit ihr herrlicher Teint keinen Schaden nehme. Ein wundervolles Bild: Montecchi und Capuletti!

(Vorsyntfluthlicher Eichenstamm.) In Paris liegt jetzt ein vorsyntfluthlicher Eichenstamm in der Seine, welcher ganz außergewöhnliche Verhältnisse aufweist. Er ist 31,60 Meter lang, hält 9 Meter im Umfang und 35 Raummeter, und wiegt 55,000 Kg. Dieser Riese wurde 1884 im Bett der Rhone bei dem Fort Pierre-Chatel entdeckt. Schon 1874, als das Wasser ungemein niedrig stand, hatte man einen Ast gefunden, der zur Entdeckung des Stammes führte. Erst 1883 fing man an, diesen auszugraben. Während der 5 Monate niedrigen Wasserstandes des Jahres arbeiteten 150 Mann daran. Erst im März 1884 gelang es, den Stamm aus dem Flußbett zu bringen und dadurch ein schlimmes Hinderniß der Schifffahrt zu beseitigen. Das untere Ende des Stammes mußte 10 Meter tief ausgegraben werden. Die Gelehrten behaupten, der ausgegrabene Stamm sei tausend Jahre alt gewesen, als er durch die letzte Umgestaltung unseres Erdtheiles, bei welcher die Alpen emporgestiegen, in das Flußbett versenkt wurde. Er ist aus der Pliocänperiode, als der Mastodonte, Denotherion ꝛc. lebten.

(Unheimliche Wette.) Fernand Gonzages und Maxime Boyer, Offiziere eines in Rouen stationirten Regimentes, wetteten vergangene Woche bei einem lustigen Feste, daß sie nach Byron'schen Muster drei Tage lang ihren Wein aus Todtenschädeln trinken würden. Der Todtengräber lieferte gegen eine Entlohnung von 20 Frcs. heimlich die grauenhaften Gefäße, der Champagner ward aus denselben geleert und man zechte zum bis Morgen. Am 7. d. Mts. erkrankte Gonzages plötzlich unter gefährlichen Symptomen, die Aerzte konstatirten eine Blutvergiftung und am 11. d. M. starb der Unglückliche nach qualvollen Leiden. Wie aus der Diagnose hervorgeht, hatte Gonzages wahrscheinlich aus dem Schädel Leichengift eingesogen.

(Inserat in einer belgischen Zeitung:) „Ein junger Mann, der im Begriffe steht, sich zu verheirathen, sucht einen Herrn von reicher Erfahrung kennen zu lernen, der ihm von der Heirath — abräth. Offerten unter Z. Z. poste restante Brüssel."

(Ein Mißverständnis.) Galopin (stürzt athemlos in's Comptoir): „Gnädiger Herr! Sie sind gefallen! Sie sind gefallen!" — Banquier (bestürzt): „Was ist gefallen?" — Galopin: „Die gnädige Frau und das Fräulein sind auf der Stiege gefallen!" — Banquier (ruhig): „Davidchen! Hast Du mich erschreckt; ich habe geglaubt, die Galizier sind gefallen; die gnäd'ge Frau und das Fräulein laß' nur fallen, die werden schon wieder aufstehen."

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.